Start of Paul Nettl Collection

AR 3075

Sys #: 000195434

LEO BAECK INSTITUTE
Center for Jewish History
15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: http://www.lbi.org

AR 3075 1/1 Paul Nehl Collection, 1923-1962 K2/3

2.Karte Nettl, Paul AR-A.838

6. Nettl, Paul "Rossi, Salomone" Sonderdruck 3075
aus "Die Musik in Geschichte und Gegenwart
Herausgegeben vn Friedrich Blume n.d. p.944
Druck 3p

7. Brief, Absender unleserlich Wien 9.3.1924
Handschr 2p

8. Notenblatt "Englische Mascarade oder Judentanz"
(von Paul Nettl ?) Handschr 1p n.d.

Jugendbeilage.

Verantwortlich: Plonsker.

Die „Leipziger Jüdische Zeitung" bringt in angemessenen Abständen eine Jugendbeilage, in der die jüdische Jugend ihre Gedanken und Probleme erörtern, anderseits auch Anregung und Wissensstoff finden soll.

Zionistische Erziehung.

Das Ziel: eine durch den Zionismus gefestigte Persönlichkeit, die zu allen Dingen des Lebens aus ihrer zionistischen Grundlage heraus ihre Einstellung findet.

Der Weg: Arbeitsgemeinschaften, die — immer ein kleiner Kreis Gleichgerichteter — in gemeinsamer Arbeit zur Ausgestaltung der eigenen jüdischen Persönlichkeit und zur zionistischen Pflichterfüllung, das heißt zur Erfüllung der kleinen Aufgaben des Tages, ihre Daseinsberechtigung sehen.

Bemerkungen zum „Jugendreferat".

Die nationaljüdische Jugend in Leipzig hat noch nicht alle Mittel gefunden, die ihren Bedürfnissen und Pflichten angemessenen Institutionen zu schaffen. Diese Erkenntnis hat schon vor längerer Zeit zur Bildung des sogenannten Jugendreferates geführt, das aus den Vertretern der einzelnen Jugendorganisationen bestehend, die Möglichkeiten gemeinsamer Arbeit zu prüfen und die notwendigen Arbeiten auf die Mitglieder der einzelnen Verbände zu verteilen hat.

Die praktischen Leistungen dieser repräsentativen Körperschaft der Leipziger zionistischen Jugend sind leider bisher ausgeblieben aus dem sehr einfachen Grunde, weil die einzelnen Vereine die Notwendigkeit eines solchen Zusammenschlusses noch nicht eingesehen haben und die Vorteile nicht genügend würdigen, die aus diesem Zusammenschluss für jeden von ihnen erwachsen können.

Das Jugendreferat oder die Arbeitsgemeinschaft der nationaljüdischen Jugendverbände kann nur dann Ersprießliches leisten, wenn es aus einer allzu lockeren, im Bewusstsein des einzelnen nicht verankerten Gelegenheitszusammenkunft in eine feste, alle verpflichtende arbeitswillige Institution umgewandelt wird. Die Ausgestaltung des Jugendreferates zu einer alle Jugendorganisa-

Weniger Wissen — mehr Urteil!

Walther Rathenau.

tionen umfassenden Körperschaft wäre das einzige Mittel, wie die bestehende Lücke unserer Jugendarbeit ausgefüllt werden könnte.

Es wäre selbstverständlich, dass die Leitung der Arbeitsgemeinschaft nicht, wie es schon früher in der sogenannten Zionistischen Arbeitsstelle der Fall war, einem Einzelnen überlassen sein darf. Der mangelnde Kontakt mit den übrigen Organisationen und der ungenügende Einfluss auf diese würde den Erfolg ihrer Arbeit in Frage stellen. An den regelmässigen Beratungen eines fest zu wählenden Vorstandes haben die diesem angehörigen Vereinsvertreter ebenso regelmäßig teilzunehmen, wie die Arbeitsgemeinschaft dessen sicher sein muss, dass ihre Beschlüsse nur mit Zustimmung der Vertreter jeden [illegible] gefasst worden sind, von den angeschlossenen Vereinen strikt befolgt werden und die ihnen zugewiesene Arbeit ihre gewissenhafte Erledigung findet. Die gemeinschaftlichen Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft haben als offizielle Veranstaltung jedes angeschlossenen Vereins zu gelten. Die Arbeitsgemeinschaft enthält sich dahingegen jeden Eingriffs in die Angelegenheiten ihrer einzelnen Mitgliedervereine und unterlässt jede diesen abträgliche Betätigung.

Der Ausbau des Jugendreferates zu der im vorstehenden kurz umrissenen ständigen Organisation darf aber erst erfolgen, wenn die unbedingte Zusage aller beteiligten Vereine zu tätiger Mitarbeit in gehörig bindender Form vorliegt.

Bemerkt sei noch, dass die Mitgliedschaft der Arbeitsgemeinschaft auch unmittelbar von Einzelpersonen erworben werden könnte, die noch nicht anderswo organisiert sind. Durch die Werbung der solcherweise für nationaljüdische Arbeit gewonnenen jungen Menschen für ihre Sonderbestrebungen würden die einzelnen der Arbeitsgemeinschaft angehörenden Vereine einen willkommenen und geeigneten Zuwachs ihres eigenen Mitgliederbestandes erlangen.

Nähere Einzelheiten über die Ausgestaltung dieser Zentralorganisation der nationaljüdischen Jugend zu geben, ist solange zwecklos, als nicht feststeht, dass der hier ausgeführte, keineswegs neue Gedanke innerhalb der maßgebenden Kreise unserer Jugend Anklang findet. Dies festzustellen, zu anderen Vorschlägen und zur Kritik anzuregen ist der Zweck dieser Zeilen.

L. G.

Benjamin Disraeli.

Von Dr. H. Slr.

(Fortsetzung)

1830 begab sich Disraeli, wie es in vornehmen Kreisen damals als Abschluß der Bildung üblich war, auf Reisen. Aber er ging nicht nach Paris oder Rom, sondern ihn zog sein Blut dahin, wo seine Väter gelebt und gewirkt hatten, nach Venedig und Palästina. Ließ in Venedig schon sein ausgesprochener Familiensinn das Gefühl in ihm aufkommen, als würde er erwartet, so erfüllte ihn in Palästina vollständig die Empfindung einer tiefen Wahlverwandtschaft zwischen sich und der orientalischen Landschaft um sich herum. Jerusalem, inmitten seiner eindrucksvollen, ehrfurchtgebietenden Oede, erschien ihm als das Erhabenste, was er je gesehen: „Die alten Kreuzfahrer", sagt Brandes, „waren wohl kaum mehr erschüttert vom Anblick der heiligen Stadt. Sie liebten sie um des Himmels willen, er liebte sie um des Stammes willen, der sie erbaut. Ihnen war Glaube alles gewesen, ihm war Rasse das Höchste, die letzte Wahrheit." Wir werden später noch auf sein Rassegefühl zurückkommen.

Die Palästina-Reise hinterläßt in allen seinen Werken tiefe Spuren; als direktes Produkt derselben ist „David Alroy" zu betrachten, auf den wir [illegible] eingehen werden.

Als nach seiner Rückkehr der innere Kampf zwischen Dichter und Politiker bald zugunsten des letzteren entschieden war, stellte er mit bewundernswürdigem Zielbewußtsein alle seine Kräfte in den Dienst seines Strebens; auch seine späteren Romane waren ihm teilweise Mittel des politischen Kampfes.

Er begann seine politische Laufbahn als Kandidat der Radikalen auf dem linken Flügel; mit jedem seiner vier Wahldurchfälle rückte er aber ein wenig weiter nach rechts, bis er 1837 als Abgeordneter der Tory ins Unterhaus kam. Er war aber kein gewöhnlicher Tory; in ihm, der die feurig-revolutionären Dichter Byron und Shelley verehrte, mischte sich ein kritischer rationalistischer Zug mit einem konservativen Element, mit Vorliebe für Formen und Traditionen, Stolz auf Abstammung usf. — Nach seiner ersten Unterhausrede wurde er ausgelacht; keinen Moment verlor er deshalb den Mut. Durch einen erbitterten Kampf gegen den Premierminister Peel, den er schließlich zu Fall brachte, errang er sich Ansehen, sein anfänglich allzu temperamentvolles Auftreten machte nach und nach einer vollständigen Beherrschtheit, ja fast starren Unbeirrbringlichkeit Platz; durch seinen sarkastischen Witz wurde er zu einem gefürchteten Redner. 1848 wurde er Führer der Torypartei. Ein merkwürdiges Bild: Ein Nichtadliger, ohne Landbesitz, ein rassestolzer Jude als Führer der adligen, in nationalen Ueberlieferungen lebenden Großagrarier. Aber bis er Minister wurde, galt es noch manche Vorurteile zu brechen. Er tat dies durch seinen Roman Tancred in dem er in beinahe herausfordernder Weise die Ueberlegenheit der jüdischen Rasse proklamierte. Aehnlich verfuhr er auch in seinem Kampf für die Emanzipation der Juden, für die er in einer Schrift eintrat. Er ging darin nicht von dem Grundsatz der Humanität aus, nach dem die Juden als Menschen doch auch Anspruch auf alle Menschenrechte hätten, er suchte auch nicht zu beweisen, daß die Juden im Grunde nichts anderes seien als Engländer (wie so manche andere es taten), sondern unter vollster Aufrechterhaltung der Verschiedenartigkeit der Juden forderte er ihre Gleichberechtigung wegen ihrer Ueberlegenheit, wegen der gewaltigen Verdienste, die sie sich schon um die Menschheit erworben hatten. Als er 1858 schon zum zweiten Male im Tory-Ministerium saß, setzte er die Zulassung der schon lange gewählten jüdischen Abgeordneten zum Parlament durch, die bisher nur durch formelle Schikanen bei der Eidesleistung daran verhindert waren, ihren Platz einzunehmen.

1874, als Siebzigjähriger, erreichte er endlich das so hartnäckig verfolgte Ziel, er wurde Ministerpräsident. Er drückte der englischen Politik den Stempel seines Geistes auf; im Innern legte er [illegible] ert auf Bewahrung der guten Seiten des Nationalcharakters, nach außen hin verschaffte er England wieder Ansehen in der Welt; er kann wohl als der Begründer der neueren imperialistischen Politik Großbritanniens bezeichnet werden. Einen persönlichen Triumph feierte er 1878 auf dem Berliner Kongreß, wo er dem siegestrunkenen Rußland entgegentrat und für England die Oberhoheit über jene Gebiete errang, die er in seinem Judenroman seinen jüdischen Helden David Alroy erreichen ließ.

Er starb 1881 als Lord Beaconsfield.

(Fortsetzung folgt)

MUSIK jüdische, sowie moderne für alle Gelegenheiten stellt Schäfer, Fernsprecher Nebst. 24551
Jüdische Musikstücke in Abschrift.

Grotrian-Steinweg
Homogene Klaviere
Leipzig i. Dittrichring 18

[illegible]rad & Consmüller
Tapeten- und
noleum-Spezialhaus
LEIPZIG
Dittrichring 17
Telefon 20644

Alte jüdische Spielleute und Musiker.

Von Musik, Lied und Tanz der Juden des Ostens ist heute auch im Westen vieles bekannt, seitdem Arno Nadel, Joannot Roskin, Leo Gollanin das Konzertpodium für diese Volkskunst erschlossen haben. Übrigens begegnet uns, gerade hier in Leipzig, die alte jüdische Volkskunst auch öfters noch in ihrer eigenen Sphäre. Man braucht nur an einer altjüdischen „Chassene" teilzunehmen, und man wird den „Marschalliß", die „Klesmorim", das „Mizwetänzel" kennen lernen, mit ihren Melodien, die nun seit Jahrhunderten von einer Generation von Spielleuten auf die andere sich forterben, ohne Noten, ohne jedwede schriftliche Fixierung.

Bei den Juden des Westens ist seit der Emanzipation, dem Eintritt in die moderne Zivilisation, wie manches andere Gut der Volkskultur, so auch die jüdische Volksmusik verloren gegangen. Jüdische Musik ist hier seitdem nur noch Synagogalmusik. Aber ehedem war es gewiß anders. Lehren uns schon die „Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln", daß sich das Leben der deutschen Juden vor zweihundert Jahren nicht im Mindesten von dem der polnischen Juden unterschied, so wissen wir heute auf Grund neuester Forschungen auch, daß im Ghetto des Westens so gut wie im Osten Musik und Frohsinn zu Hause war, wenn sich das Leben, nach Zeiten schwerer Bedrückung, gelegentlich etwas leichter anließ. Schon im 14. Jahrhundert hatten die Juden in Frankfurt a. M. ihr eigenes Judentanzhaus. In der Zeit nach dem dreißigjährigen Krieg waren jüdische Spielleute aus Prag bei den Festlichkeiten des böhmischen Adels besonders beliebt. Am Hof des italienischen Fürstenhauses der Gonzaga zu Mantua spielten im 16. und 17. Jahrhundert jüdische Komponisten und Musiker eine bevorzugte Rolle.

All die verstreuten Berichte und Urkunden hierüber hat nun der Musikhistoriker der Prager Deutschen Universität, Dozent Dr. Paul Nettl, mit kundiger Hand zu einem sehr unterhaltenden Büchlein zusammengetragen, „Alte jüdische Spielleute und Musiker" betitelt, das im Verlag Dr. Josef Flesch in Prag — der auch Georg Langers „Exotik der Kabbala" herausgegeben hat — erst dieser Tage erschienen ist. Urkunden und Notenbeilagen verbürgen dem [illegible] interessanten Werk, das nur 1.50 Goldmark kostet, den streng wissenschaftlichen Charakter. Im Allgemeinen handelt es sich um Dinge, die auch dem musikalisch und geschichtlich Gebildeten völlig neu sind, insbesondere über den Einfluß nichtjüdischer Musik auf den Synagogengesang — „Licho dauді" und Mozarts Figaro —, ferner die Nachrichten über Süßkind von Trimberg, Salomone Rossi, Wölflin von Lochamn, der um 1450 das berühmte „Lochamer Liederbuch", eines der ältesten Denkmäler deutscher Mehrstimmigkeit, geschrieben hat, er, ein Ghettojudet „Gewiß eine merkwürdige Schicksalsfügung", meint der Verfasser.

An der Hebräischen Universität zu Jerusalem wird auch die jüdische Musikgeschichte ein vollberechtigtes Lehr- und Forschungsgebiet sein. Im Bereich der alten jüdischen Musik in Mittel- und Westeuropa wird dann die sympathische Studie des Prager Gelehrten einen zuverlässigen Grundstein für weitere Arbeiten bilden. Dr. A.

Originalbriefe jüdischer Persönlichkeiten.

Während des Karlsbader Zionistenkongresses war im Vestibül des Sitzungssaales eine Ausstellung der von Dr. Abraham Schwadron gesammelten Originalbriefe jüdischer Persönlichkeiten zu sehen, die regen Interesse begegnete. Dr. Schwadron beabsichtigt, sich, Briefe und Porträts aller lebenden und verstorbenen Juden zu sammeln, die auf irgend einem Gebiete des menschlichen Könnens und Wissens innerhalb und außerhalb des Judentums irgendeine Bedeutung erlangt haben.

Da diese schon jetzt recht reichhaltige Sammlung später in den Besitz des Jüdischen Nationalmuseums in Palästina übergehen soll, werden alle, die derartige Briefe, Porträts oder Medaillen besitzen, gebeten, sie möglichst bald dieser Sammlung zu überweisen und andere Besitzer dazu zu veranlassen, in der Erwägung, daß ein einzelner Brief im Besitz eines Privaten wenig bedeutet und sehr oft verloren geht, in dieser Sammlung aber das Glied eines großen Ganzen bildet und mit treuer Sorgfalt behütet wird. Zuschriften und Zuwendungen sind an Dr. Abraham Schwadron in Rzeczow (Polen) zu richten.

Leipziger Umschau

Eintrittskarten zum Schauturnen des J. T. u. Spv. Bar Kochba am Sonnabend, 15. Dezember im „Zoo" erhält man im Vorverkauf bei Sigall (Nikolaistr.), Berlinski (Brühl) und Buchhandlung M. W. Kaufmann (Brühl). Spenden für Büffet und Tombola werden am Tage des Schauturnens nachmittags von 3 Uhr an im „Zoo" von der Festleitung entgegengenommen. Der Abend beginnt pünktlich um 7 Uhr. Mit besonderer Freude ist die Mitwirkung der weitbekannten Musterriege des Berliner Bar Kochba zu begrüßen. Wir rechnen auf lebhaften Besuch aus allen jüdischen Kreisen Leipzigs, die in heutiger Zeit die jüdische Turn- und Sportsache zu schätzen wissen.

Der literarische Abend des J. L. Perez-Vereins findet nunmehr definitiv am Sonnabend, den 22. Dezember im Großen Festsaal des Zentraltheaters statt. Näheres im Inseratenteil dieser Nummer.

Wir feiern heute Chanukkah als Freudenfest des Erinnerns an die Wahrung des Glaubens und die Erhaltung der eigenen Scholle. An diesen Tagen auch der Not der Gegenwart und der Hoffnung auf die Zukunft zu gedenken, sei unsere heiligste Pflicht! Die Vorbedingungen für die friedliche Erlangung einer Heimstatte für das jüdische Volk in Palästina liegen heute günstiger und näher als je zu irgendeinem Zeitpunkt unserer Geschichte im Exil. Leiste darum ein jeder Leipziger Jude nach seinen Mitteln einen Beitrag zur Chanukkah-Spendenaktion des Jüdischen Nationalfonds (Keren Kajemeth Leisrael), die zur Zeit, zugleich mit der A.-J.-Büchsenleerung, in vollem Gange ist. Der Spendeneingang dient ausschließlich zur Rückgewinnung des Bodens von Erez Israel, unseres alten eigenen Bodens, daß noch in unseren Tagen eine Heim- und Zufluchtstätte dem von Land zu Land getriebenen jüdischen Volke erstehe. — Wer in diesen Tagen noch nicht den Besuch der ehrenamtlichen Mitarbeiter des J. N. F. erhalten hat, sende seine Spende unmittelbar an die Geschäftsstelle Leipzig, Keilstr. 4, die auf Anruf 10 211 das Geld auch abholen läßt, oder zahle den Betrag auf das Postscheck-Konto Leipzig Nr. 53341, „Jüdischer Nationalfonds, Sekretariat für Leipzig" ein! — In der Vorwoche, vor Beginn der Chanukkah-Aktion, gingen für den J. N. F. in Leipzig 330 222 Milliarden Mark ein (45. Spendenausweis). Diese Zahl beweist, daß leider zahlreiche Juden noch immer nicht erkannt haben, daß die Geldentwertung auch bei Spenden für öffentliche Zwecke entsprechend berücksichtigt werden muß.

Sonntag, den 9. Dezember, vormittags 11 Uhr, findet im Königs-Pavillon, Promenadestr. 8, eine Sondervorstellung statt, deren Reinertrag dem Leipziger Jüdischen Krankenheim und der Vereinigten Notstandshilfe überwiesen wird. Eine Ansprache hält der Gemeinderabbiner Herr Dr. Felix Goldmann. Alles Nähere durch Herrn Kantor Max Jaffé, Poniatowskistr. 10, Tel. 22817. Zur Vorführung gelangt „Anthan der Weiser". Jugendliche haben Zutritt.

Die Chanukkafeier der Höheren Israelitischen Schule findet Sonnabend, 8. Dezember, abends 8 Uhr im großen Festsaal des Zentraltheaters statt.

Chemnitzer Umschau.

Der Chemnitzer Gruppenverbandstag der sächsischen Zionisten beginnt am Sonnabend, 8. Dezember, abends mit einer internen Besprechung der Gruppenvorstände, worauf dann Sonntag, 9. Dezember, früh 10 Uhr in der allgemeinen Tagung Dr. Landsberg (Berlin), der 2. Vorsitzende der Z. V. f. D., über die nächsten Aufgaben des deutschen Zionismus referieren wird. Weitere Referate werden noch festgesetzt. Auskünfte, insbesondere über Freiquartiere, erteilt Frau K. Geis, Chemnitz, Zschopauer Str. 115.

Die Zionistische Ortsgruppe Chemnitz veranstaltet Donnerstag, den 13. Dezember, 8 Uhr abends in der Jüdischen Lesehalle (Brückenstr. 1) einen öffentlichen Vortragsabend, auf dem Dr. E. Moses über seine Erfahrungen und Erlebnisse während der Keren-Hajessod-Tätigkeit in Wien referieren wird.

Leipziger Veranstaltungen

Montag, 10. Dezember, 8—9 Uhr abends im oberen Betsaal der Synagoge Gottschedstraße 28
Gemeinderabbiner Dr. Goldmann:
Vortragsreihe: „Die Ostjuden".
4. Abend: „Wirtschaftliche Fragen des Ostjudentums."

Dienstag, 11. Dezember, abends 8.30 Uhr
Zionistische Vereinigung Leipzig
im Sekretariat, Keilstraße 4:
Vorstands- und Kommissionssitzung.
Besondere Einladungen werden nicht verschickt.

Donnerstag, 13. Dezember, 6—7 Uhr abends im oberen Betsaal der Synagoge Gottschedstraße 28
Gemeinderabbiner Cohn:
Vortragsreihe: „Soziale Ethik im Judentum."
5. Abend: „Das Recht des Untergebenen."

Sonnabend, 15. Dezember, 7 Uhr abends
J. T. u. Spv. Bar Kochba, Leipzig
im Großen Festsaal des Zoologischen Gartens:
Schauturnen.

sation diametral von fast allen anderen Kolonisationen.

Auch Palästina hat seine Besonderheiten gegenüber allen anderen denkbaren Einwanderungsländern.

Es ist (keelisch wie räumlich) das nächste von allen, die in Frage kommen.

Es ist ein sehr kleines Land.

Es hat eine vorwiegend agrarische Bevölkerung und Produktion.

Es ist ein klimatisches Vorzugsgebiet ersten Ranges und für Gartenbau und andere Spezialkulturen hervorragend geeignet.

Die gegenwärtige Landwirtschaft macht von diesen Vorzügen wenig Gebrauch und arbeitet äußerst primitiv und extensiv.

Das Land ist stark vernachlässigt, bietet aber gerade damit den modernsten Erschließungsmethoden ein dankbares Feld.

Kommerziell und industriell hat Palästina ebenfalls eine ausgezeichnete zentrale Lage.

Als einzige Landbrücke zwischen Asien und Afrika und im Schnittpunkt des Europaverkehrs mit der fernen Osten steht ihm ein großer Anteil am Welthandel bevor.

Ein jüdisches Palästina würde also der hohen industriellen und kommerziellen Besähigung der Juden große Möglichkeiten bieten.

Mit diesen Vorzügen von Klima und Lage ist ein jüdisches Palästina der dichtesten Besiedlung fähig.

(Fortsetzung folgt).

די וועדישע אינטעליגענץ טהעפט זיך אויף ליטער-אוועג פון פראיין, שבת דעם 22. דעצעמבער, אונטערן גרויסען זאל פון צענטראל-טהעאטער.

Aus dem Wirtschaftsleben Palästinas.

Soeben ist Nummer 6 der „Palästinensischen Wirtschaftsberichte" erschienen. Aus dem reichen informatorischen Inhalt nennen wir: „Der Olivenbau in Palästina", „Die Ledergerbereien in Palästina", „Bankwesen und neue Unternehmungen", ferner neueste Außenhandelsziffern, Marktberichte und handelsgerichtliche Eintragungen.

Günstiges Sonderangebot
Herren-Zimmer ◎ Speise-Zimmer ◎ Klub-Möbel ◎ Klein-Möbel
TEPPICHE
J. Schöberl, Leipzig, Nikolaistr. 5, Specks Hof gegenüber der Nikolai-Kirche
SCHÖBERL-MÖBEL Eingetr. Schutzmarke

PAUL NETTL

Alte jüdische Spielleute und Musiker

Verlag Dr. Josef Flesch / Prag

konferenz, sofern sie nicht als Fort- [illegible] institution vom Kongreß legalisiert und mit [illegible] zu entsprechenden Berechtigungen ausgestattet [illegible]t, keine entscheidende Kompetenz, vielmehr [illegible]ur beratenden Charakter haben kann. Ich bin aber der Überzeugung, daß bei sachgemäßer Vorbereitung die Institution der Kolonisationskonferenz in allen Aufgaben die Bedeutung selbst des Kongresses übertreffen kann, der schon seinem Wesen nach nicht geeignet ist, besonders in ökonomischen Angelegenheiten ein entscheidendes Wort zu sprechen.

Die Exekutive wurde vom XIII. Zionistenkongreß beauftragt, die Kolonisationskonferenz, für welche die Zeit um Pessah in Aussicht genommen wurde, im Einvernehmen mit den in Erez Israel tätigen Fachleuten für Landwirtschaft, Industrie und Handel vorzubereiten und der Konferenz insbesondere einen einheitlichen Aufbauplan vorzulegen. Die Exekutive dürfte sich — es ist bereits hoch an der Zeit — in einer der nächsten Sitzungen mit dieser Frage befassen. Es scheint nur aber doch zweckmäßig, über die Aufgaben der Kolonisationskonferenz auch in den übrigen Instanzen unserer Organisation eine Diskussion anzuregen.

Wir stellen uns vor, daß an dieser Konferenz nicht nur die von der Exekutive auf Grund ausgewiesener Sachkunde einzuladenden Persönlichkeiten und die Leiter der einzelnen Ressorts im Lande, sondern auch Vertreter des Jischuw und der Landes- und Sonderverbände teilnehmen sollen. Der Aufgabenkreis der Konferenz allein schon spricht dafür, daß als Vertreter der Landes- und Sonderverbände weniger deren politische Exponenten als vielmehr diejenigen Personen erscheinen werden, die für irgend einen Teil des großen Arbeitsgebietes besonderes Verständnis oder Interesse haben.

Die persönliche Fühlungnahme einer ganzen Reihe sachlich interessierter Vertreter aus den Galuthländern mit den Verhältnissen in Erez Israel hätte gewiß auch manchen Vorteil in bezug auf konkrete Information, gegenseitige Anregungen und jene Belebung der Privatinitiative, die nachgerade droht, Schlagwort zu werden, ohne sich auf papierene Resolutionen gewiesen, wirklich durchsetzen zu können.

Der Kolonisationskonferenz wären zunächst umfassende Berichte über die bisherige Kolonisationstätigkeit vorzulegen. Nicht nur die Exekutive, sondern auch die einzelnen Ämter und Institutionen der Organisation und der Jischuw sollten zur Berichterstattung eingeladen werden. So würde man unter anderem auch Gelegenheit finden, beispielsweise etwa über die Pflanzungs- und Erfahrungen unseres landwirtschaftlichen Versuchswesens zu erfahren, wah- [illegible]

ferung, Elektrisierung, Verkehrsfragen und die zweckmäßige Vorbereitung der Menschen.

Einen breiten Raum der Erörterungen müßten endlich die Fragen der Organisation der Kolonisationsarbeit, die praktischen Immigrationsfragen, die Einrichtung des vom XII. Kongresse beschlossenen Kolonisationsamtes und die Fragen der Finanzierung des Aufbaues, Saatbedarf und Beschaffung, Kredit-, Bank- und Genossenschaftswesen einnehmen. Gerade diese Fragen sind es, die bei Kongressen wenig oder gar nicht Beachtung finden, die auch in den

Feuilleton.

Zum Problem der „jüdischen Musik".

Von **Max Brod.**

I.

Das Problem der jüdischen Musik ist in di[illegible] Monatsschrift „Der Jude" in letzter Zeit w[illegible] Arno Nadel und Heinrich Berl m[illegible] großem Ernst behandelt worden. Vor kurzem erschien ein bedeutsames Quellenwerk „G[illegible] jänge der Babylonischen Juden[illegible] von A. Z. Idelsohn (Benjamin Harz[illegible] Verlag 1922) und eine kleinere [illegible] schüre „Alte jüdische Spielleute und [illegible] Musiker" von Paul Nettl (Verlag Dolf[illegible] Josef Flesch in Prag). Diese Neuerscheinungen sind geeignet, das Problem des „Judentums in der Musik" einen Schritt vorwärtszubringen.

Idelsons Werk ist entscheidend für die Frage nach der Originalität [illegible] jüdischen Musik. Es bringt ein geradezu überwältigendes Material, aus dem hervorgeht, daß die Grundformen der Synagogakunst, insbesondere der zur Rezitation des Pentateuch, bei den verschiedensten Völkern, bei den babylonischen Juden wie bei den marokkanischen, spanischen, italienischen Juden und im weiteren auch bei den deutschen (slavischen) Juden dieselben sind. Da nun die babylonische Judenheit „die zeitlich bekannte Ansiedlung [illegible] Palästinas verkörpert, die ununterbrochen bestanden hat und keinen merklichen [illegible] anderer jüdischen Gemeinschaften war", ist die Tatsache, daß bei den babylonischen und deutschen Juden dieselben Motive [illegible] von größter Wichtigkeit. Es kann und [illegible] nach diesem strengwissenschaftlichen [illegible] nicht mehr daran gezweifelt werden, daß [illegible] uraltes jüdisches Volksgut in der M[illegible]

Dr. Soloweitschik aus der zionistischen Exekutive ausgetreten.

London. (J. T. A.) Das Mitglied der Londoner zionistischen Exekutive Dr. Soloweitschik hat dem Präsidium der Exekutive mitgeteilt, daß er sich gezwungen sehe, aus der Exekutive auszutreten.

* * *

Dr. Soloweitschik über seine Demission.

London. (J. T. A.) Bald nachdem die Demission Dr. Soloweitschiks als Mitglied der zionistischen Exekutive bekannt geworden ist, begab sich der J. T. A.-Vertreter Dr. Soloweitschik über die Gründe seines Schrittes und erhielt folgende zur Antwort:

Die Vorgänge in der Exekutive die mich zu diesem schweren Entschluß bewogen haben, bestehen aus einer ganzen Reihe einzelner Atto-

Idelson sagt: „Daß die Weisen aber tatsächlich [illegible] hohen Alters und Volksgesang sind, geht hervor aus dem Umstande, daß sämtliche alten jüdischen Zentren dieselben haben, trotz jahrtausendlanger Abgeschiedenheit voneinander, demnach müßten sie bereits vor der Zerstörung des zweiten Tempels Volksgesang gewesen sein."

Hier ist endlich eine Frage eindeutig und exakt beantwortet. Sie so oft mit Sentiments und Phrasen diskutiert worden ist. Namentlich jüdische Musikschriftsteller wie z. B. Gisela Selden-Goth im „Prager Tagblatt" haben immer wieder ihren Stolz darineingesetzt, nachzuweisen, daß es eine schöpferische jüdische Musik gar nicht gibt, daß wir alles, was wir singen, deren Völkern, den Arabern oder den Russen [illegible] Tartarischen entlehnt haben — oder gar [illegible] zugeeignet, wie eine (bei Nettl zitierte) Schrift Emil Breslauers noch im Jahre 1898 allen Ernstes nachzuweisen wünschte. Um einen Wunsch handelt es sich tatsächlich bei solchen grotesken Mutmaßungen: um den typischen Assimilantenwunsch, alles zu vergessen, was im jüdischen schöpferischen Sinne jüdisch: Eigenart ist. Als jüdische Eigenart erscheint solchen Autoren nichts als etwa ein gewisser kommerzieller Sinn oder sonst ein aus antisemitischen Handbüchern bezogenes diffamierendes Kennzeichen. Eine eigene jüdische Musik dagegen, eine organisch aus dem jüdischen Volkstum hervorwachsende [illegible] wird nicht zugestanden. Der Abfall [illegible] einem wertvollen Judentum ließe sich ja [illegible] so leicht rechtfertigen, wie das Verlassen [illegible] Lohnethik unwürdigen Gemeinschaft. — In [illegible] Hinsicht bieten die „wissenschaftlichen" [illegible] Juden heutiger Juden ein trauriges [illegible] bild zu den allerdings ebenso unerfreulichen [illegible] Leistungen von Gelehrten anderer Völker, [illegible] hat etwa eine rumänische oder bulgarische [illegible] Volksschicht, so kann man sicher sein, daß [illegible] jenen Werken die Festigkeit der rumänischen [illegible] bulgarischen Dichter sowohl der Qualität [illegible] der Originalität nach über den grünen Klee

1923

Führers. Unter dem Zeichen dieses Ringens stehen beinahe alle Krisen, welche das jüdische Volk in seiner reichsten politischen Organisation, der zionistischen, seit Herzls Zeiten durchzumachen hatte.

Auch die letzte Krise, die am 13. Kongreß akut gewesen war und seither schicksalbestimmend geworden ist, ist eine Führerkrise. Es stimmt etwas nicht im Verhältnis zwischen Volk und Führer. Man vertraut dem Führer und man vertraut ihm wieder nicht, man kann nicht ohne ihn leben und macht ihm doch sein Leben sauer, man setzt ihn ein und intriguiert gleichzeitig gegen ihn, man wählt ihn und macht ihm Schwierigkeiten.

Dieses Spiel wiederholt sich auch in kleineren Kreisen. Ähnliche Schwierigkeiten ergaben sich bald da, bald dort — wir stehen auch in Prag mitten in einer nicht unähnlichen Krise — und man sieht klar: Der Fehler liegt nicht an Personen, nicht im System, sondern in mangelnder politischer Reife und Erziehung. Und wir haben Anlaß genug, das Problem einmal durchzudenken und ein wenig Selbsterkenntnis zu treiben.

*

Was bedeutet Führertum im demokratischen Sinne? Wie ist der normale, der ideale Zustand zwischen Führer und Volk?

Der Führer wird vom Volke, d. i. einer Summe gleichberechtigter, freier Individuen erwählt; es wird ihm Vertrauen geschenkt, und auf Grund dieses Vertrauens hat er nun in voller persönlicher Verantwortlichkeit zu handeln.

Damit sind bereits die beiden wesentlichsten Elemente ausgesprochen: Verantwortlichkeit des Führers; Vertrauen des Volkes.

Auf Grund dieses Vertrauens handelt der Führer; seine politische Macht stammt von diesem Vertrauen; aber seine persönliche Macht, seine Fähigkeit beruht auf seiner Persönlichkeit, seinen eigenen Fond an Geist, Wille und Kenntnissen.

Zwei Fronten steht er gegenüber: einer äußern, die er zu bekämpfen, und einer innern, die er zu führen hat.

So ist er Führer in doppeltem Sinne; nach außen: er handelt für das Volk als sein Führer; und nach innen: er leitet das Volk als sein Führer.

Keine dieser beiden Funktionen darf der Führer vergessen; er hat nicht nur die Pflicht, für das Volk zu kämpfen und Entschlüsse zu fassen; er hat auch die Pflicht, zu führen und zu überzeugen.

Seine Tätigkeit nach außen ist der ständige Kampf, seiner Verantwortlichkeit Genüge zu tun; seine Tätigkeit nach innen ist der ständige

...res auf Kongresse hat. Durch die Macht seiner Persönlichkeit, oder durch die Kraft und Klarheit seiner Argumente, oder durch die Klugheit seiner Darlegung. Das bedeutet natürlich nicht, daß der Führer sich mit jedem einzelnen Interessenten zu beraten, jeden Neugierigen einzuweihen und an jedem Kaffeehaustisch Rechenschaft abzulegen hätte. Berechtigt ist Herzls Empörung, daß er, dessen Heldentaten allgemein bekannt sind, jedem einzelnen Bürger seine Narben vorführen soll, um seine Stimme zu bekommen. Aber die legitime Rechenschaft ist etwas anderes. Der Führer hat

...ie Macht ...ntwortlich handle, dann muß Ihr ihm vertrauen oder ihn ablehnen. Tertium non datur. Die faule Mittelwegs, den man bei uns immer wieder gehen will, ist falsch und führt zu permanenten Krisen. Es gibt nur Vertrauen oder Mißtrauen, nicht aber Vertrauen gemischt mit Mißtrauen, nicht Vertrauen mit Sektatur, nicht Vertrauen mit Kauteten und Vorschriften, nicht Vertrauen mit Kontrollpersonen, nicht Vertrauen und Knüppel vor die Beine werfen!

Wir Juden hätten alles Anlaß, gerade dieses Schneider-Oder', das wir so schlecht vertragen, besonders gut zu verstehen. Denn der

...ses auf Kongresse hat. Durch die Macht seiner Persönlichkeit, oder durch die Kraft und Klarheit seiner Argumente, oder durch die Klugheit seiner Darlegung. Das bedeutet natürlich nicht, daß der Führer sich mit jedem einzelnen Interessenten zu beraten, jeden Neugierigen einzuweihen und an jedem Kaffeehaustisch Rechenschaft abzulegen hätte. Berechtigt ist Herzls Empörung, daß er, dessen Heldentaten allgemein bekannt sind, jedem einzelnen Bürger seine Narben vorführen soll, um seine Stimme zu bekommen. Aber die legitime Rechenschaft ist etwas anderes. Der Führer hat

...ie Macht ...ntwortlich handle, dann muß Ihr ihm vertrauen oder ihn ablehnen. Tertium non datur. Die faule Mittelwegs, den man bei uns immer wieder gehen will, ist falsch und führt zu permanenten Krisen. Es gibt nur Vertrauen oder Mißtrauen, nicht Vertrauen mit Sektatur, nicht Vertrauen mit Kauteten und Vorschriften, nicht Vertrauen mit Kontrollpersonen, nicht Vertrauen und Knüppel vor die Beine werfen!

Wir Juden hätten alles Anlaß, gerade dieses Schneider-Oder', das wir so schlecht vertragen, besonders gut zu verstehen. Denn der

Feuilleton.

Max Brod:

Zum Problem der jüdischen Musik.

Herr Privatdozent Dr. Paul Nettl erwidert im „Montagsblatt" auf meine Kritik seines Buches „Alte jüdische Spielleute und Musiker", die gegen dieses Buch nicht nur „in sachlicher Hinsicht nichts einzuwenden hatte", wie er schreibt, sondern die das wissenschaftliche Material von Nettls Arbeit sogar als „wertvoll — eine Fülle des Interessanten — bedeutenswert" usw. bezeichnete.

Auch habe ich nirgends behauptet daß Herr Nettl ein „antijüdisches Buch geschrieben habe", — dies umsoweniger, als er ja das Buch im Verlag eines Nationalinden hat erscheinen lassen. — Mein Protest galt dem typischen Assimilantentum, das aus dem Buche spricht. Dieses Assimilantentum möchte dem jüdischen Volke bewußt oder unbewußt, beeinflußt durch das Urteil von Antisemiten oder durch einen persönlichen Selbsthaß-Komplex, nichts als schlechte Eigenschaften und geistige Fähigkeiten zweiten Ranges, z. B. Reproduktion (nicht Produktion, Organisationsfähigkeit (nicht Schaffensfähigkeit), raffinierte Technik (nicht Ursprünglichkeit) zugestehen. Wer das Buch von Dr. Nettl liest, muß in der Einleitung und auch sonst noch an manchen Stellen diese verderbliche Einstellung finden, die nur umso gefährlicher ist, wo sie in Verbindung mit wissenschaftlichen Studien und sonstiger Exaktheit auftritt. Ich will Herrn Nettl nicht wehe tun, ich beklage es nur tief, daß ein Jude so wenig Gefühlsdarme für sein Volk aufbringt, daß er die zweifellos vorhandenen schlechten Seiten des Judentums ganz sieht und sogar übertreibt (wie z. B. Seite 16, wo er als „spezifisch-jüdische Geistesdisposition" die „unstillbare Sehnsucht

bezeichnet, „von seinem Ich loszukommen" — eine Sehnsucht, die eben nur den Assimilanten charakterisiert und dessen Tragik, nicht aber die Tragik des Juden überhaupt, — daß er aber gleichzeitig die ungeheuren schöpferischen und originalen Seelenkräfte, die heute noch im Juden und jüdischen Künstler wirken, ganz übersieht. — Nettl hätte nach meinen Feststellungen ein „Peccavi" oder besser noch ein „Chotoßi" sagen sollen. Er hat es vorgezogen, den Nachweis anzutreten, daß ich sein Buch irrig aufgefaßt habe. Diese Widerlegung muß ich doch nach einmal vornehmen. Es ist sehr einfach. Ich brauche nur das, was Herr Nettl in seinem Buche und was er im „Montagsblatt" sagt, nebeneinander abzudrucken. Jeder wird den Widerspruch merken, ohne Kommentar.

Zum Verständnis sei nur vorausgeschickt, daß [illegible] Paul Nettl eingeendet habe: Er tue [illegible] Judas Ischerjot, indem er nur den [illegible] Kommerzgeist als jüdischen Einfluß auf den modernen Konzert- und Theaterbetrieb gelten läßt und an dieser Stelle den [illegible] Idealismus mit seinem [illegible] Worte erwähnt, der sich (man kann es in jeder Biographie Richard Wagners, sogar bei Chamberlain, nachlesen, was Männer wie Pasqué, Levy, Taussig für Wagner getan haben) selbstlos in den Dienst eines Genies, einer großen Erscheinung stellt und uneigennützige Propaganda macht für das als berufen Erkannte, ganz jenseits aller „raisonnant Erkannte, ganz jenseits aller „raisonnant Geld- und Kreditwirtschaft"; — 2. indem er selbst an den größten jüdischen Komponisten nicht das Schöpferische, sondern ihre Anpassungsfähigkeit als ihre gemeinsame [illegible] Note unterstreicht.

Was sagt nun Dr. Paul Nettl?

[illegible] seinem Buche, das Folgendes dagegen [illegible] konstruiert habe, sagt er [illegible] seiner Gewißheit im [illegible] stehendes. „Montagsblatt":

[illegible] ... ist es zweifellos, „Daß das Charakteristikum [illegible] der gegenwärtige Niedergang des modernen

Massen und begrüßten die Delegation. Die Abgesandten begaben sich sofort in das Regierungsgebäude, wo sie vom König Hedschas, Hussein und von dessen Sohn, dem Emir Abdullah, dem Regenten des Ostjordanlandes, empfangen wurden. Der Oberrabbiner segnete in traditioneller Form die beiden Regenten, indem er den vorgeschriebenen Segensspruch sprach. Er fügte dann in hebräischer Rede hinzu, daß das jüdische Volk in Frieden und Freundschaft mit seinen arabischen Nachbarn leben und in ruhiger Arbeit sein nationales Heim in Palästina aufrichten wolle. Die hebräischen Worte

[illegible] das ist eine [illegible] jüdische Eigenschaft, diesen Juden beständig, als [illegible] produktiver Künstler [illegible] Außerordentliches zu leisten und die einerseits in der Feinnervigkeit des Juden, welche [illegible] leicht auch häufig [illegible] pathologisch [illegible] andererseits in dem Mangel an [illegible] Tradition begründet ist. Es ist bezeichnend, daß einer der „talentlosesten" Lieder- und Gassenhauer-komponisten, Krakauer, der Juden auf die ein Jude war, daß der großen Komponisten, Balswide Rücksicht [illegible] nische [illegible] Musiken geschrieben hat, daß Mendelssohn die deutsche Liedromantik [illegible] timentalität karikierte (!) und daß Gustav Mahler die herbe Weltangst des deutschen Volks-

[illegible] so ist weder [illegible] sagt, daß ich die großen [illegible] Meister, Bizet, Mendelssohn, Mahler usw. [illegible] sich als reproduktive Künstler [illegible] sie [illegible] das gemeinsame Merkmal [illegible] Komponisten ein Negativum ist. Aus der Vorliebe [illegible] eingenommene [illegible] kann den Passus [illegible] betreffs der Reproduktionsfähigkeit [illegible] auf die [illegible] beziehen."

Neujahrs-Gratulationen.

Auch in diesem Jahre wird die Verwaltung der „Selbstwehr" die Roschhaschanah-Glückwünsche von Gesinnungsgenossen und Lesern in der gewohnten Form veröffentlichen; durch diese Einrichtung kann jedermann seinen Verwandten, Freunden und Gesinnungsgenossen seine Glückwünsche durch die Parteipresse übermitteln.

Jeder Auftgeber eines Gratulations-Einheitsinserates (der bei Aufgabe zu entrichtende Preis beträgt Kč 25.—) gibt der Verwaltung fünf Adressen auf, an welche er die Neujahrsnummer der „Selbstwehr", die seine Gratulation enthalten wird, versenden möchte. Der Versand an die ersten fünf Adressen erfolgt durch unsere Verwaltung kostenlos. Jedes weitere Exemplar stellt die „Selbstwehr" mit Kč 1.20 in Rechnung.

Bestellscheine samt Erlagschein werden auf Verlangen direkt zugesandt.

Die Verwaltung der „Selbstwehr". Jüdisches Volksblatt.

Um die Ewigkeit.

Von Hans Kohn (Zürich).

I.

Wenn Völker oder Menschen aus ihrer überkommenen Sicherheit gerissen werden, wenn die überlieferte Geistelt ihrer Lebensform sich wandelt, wenn ihr Schicksal, heimlichen Gesetzen folgend, ins Unbekannte abzuirren, sie in Fernen zu entführen scheint, begegnen wir bei ihnen einem Gefühle des Weltschmerzes, das aus wehmütigem Unbehagen über das Vergehende und bangem Wagemute der Zukunft entgegen gemischt ist. Der Judenschmerz war der Begleiter des Judentums im neunzehnten Jahrhundert. Vorher in der Sicherheit seiner von Gottes Gnaden durchschirmten eigenen Welt hatte es ihn nicht gekannt. Die alles Leben umfassende Freude der Chassidim glühte in einer Gemeinde, in die nichts von außerhalb eindrang. Aber seither begleitete bei entscheidenden jeden Juden. Es nahm ihn trotzige oder demütige Liebe zu seinem Schicksal auf sich oder suchte ihm zu entfliehen. Dieses in den Erscheinungen der Assimilation oder des Zionismus war eine solche Flucht. Es war eine Flucht nach vorne, eine gewaltsame Abkürzung des gestaltwandelnden Prozesses, in dem sich das Judentum befand. Daneben aber gab es noch eine Möglichkeit des Weges, die Umkehr, die Überwindung des Judenschmerzes durch eine Aufsehr in die Sicherungen der Vergangenheit. Peretz erschuchte diesen Weg zu gehen: zurück aus seiner ausflärerischen Einsamkeit und seinem Hochmut zu der schweigenden Sicherheit des Volkes, zur Freundigkeit des Chassidismus. Aber er blieb in der Vorhalle stehen. Nathan Birnbaum ging den Weg zu Ende: er hat den Judenschmerz in gläubiger Gewißheit überwunden.

Jüdisch ist es, eine gerade Linie zu gehen, nicht still und geruhsam und sanft, sondern mit hartnäckiger Leidenschaft, mit beloutem Trotz, mit einer Unbeugtheit, als handle es sich um etwas, zu dessen Schutz wir das sündige Temperament und das heilige Pathos unserer Rasse in Anspruch nehmen müssen." So ist auch Birnbaum seinen Weg gegangen, seine vielen Wege, die er auf der Suche nach dem Einen ging. Dennoch ist, rückschauend, die Vielheit seiner Wege nur die Einheit einer Richtung, die an allen Haltepunkten kaum angehalten, festhielte, daß hier das Ziel noch nicht ist. Birnbaum ist auf der Suche nach lebendigem Judentum, von Ungeduld und Unruhe verzehrt, will er es schon hier und jetzt [illegible] nicht nur in Ahnung, sondern in vollendeter Form um sich. Und Birnbaum ist ein Schönheitssucher, er will die vollendete Form, den plastischen Ausdruck der Wesenseinheitlichkeit, nicht das krampfhaft durchwühlte Torso des seine Gestalt wandelnden Judentums. Der Held seines Zukunftsromans „Nach tausend Jahren" ist ein Führer des Volkes, „der seit fünfzig Jahren Schönheit sammelte und sie wieder ausstreut in Israel". Und Schönheit sieht Birnbaum überall in Israel, dort wo es noch die starke Volkskraft bewahrt hat. „Wie eine strahlende Welt, die mächtige Dunkelheiten verschlingt," steht es vor ihm „nicht gebrochen, nicht gedeugt, nicht entartet", sondern „als ob er frisch aus der Werkstatt der Geschichte käme, so gesund in seinem Leben und seinem Hoffen, so stark in seinem Wollen, so weit in seinem Hoffen, so innig in seinem Glauben."

Andere Juden dieser Zeit hat die Sehnsucht nach Schönheit von ihrem Judentum weggeführt, hat sie zu „Hellenisten" gemacht oder sich in den ererbten Schönheitsschatz anderer Völker verliebt lassen. Birnbaum aber sieht die Häßlichkeit und die Öde der heutigen europäisch-amerikanischen Welt, ihren Mangel an Stil, an Lebenssinn zu Verbundenheit mit Höherem, und er erschrickt ob der sich akkumulierenden jüdischen Zutaten, die doppelt entwurzelt dem haltlosen Treiben Europas sich hingibt. Er findet die Schönheit in den alten, von einem einheitlichen Stil und Lebensempfinden getragenen, von Gottesehrfurchtbenheit beseelten Formen, in denen das jüdische Volk lebte und in großen Teilen noch lebt, in diesen Formen voll Wärme, voll Freude und Sicherheit, in die die entseelende, materialistische Leere und Kälte Europas noch nicht eingedrungen ist. Dies ist Birnbaums Konservatismus. Er ist ein Teil jener Welle (und ihr hervorragendster Ausdruck im jüdischen Bezirk), die im zwanzigsten Jahrhundert über Europa ging und die im neunzehnten Jahrhundert und in der ihm vorangehenden Aufklärung das Übel sah, in ihrem Intellektualismus und ihrer Atomisierung, und eine Umkehr forderte zu den Lebensformen, zu den Verbundenheiten und zu dem Glauben des „ancien regime".

Dabei hatte Birnbaum (wie so manche andere Gleichgerichtete außerhalb des Judentums) dem „atheistischen Intellektualismus" seinen Tribut entrichtet. Vor Theodor Herzl hatte er bereits den nationalen Staatsgedanken gefunden und eine Siedlung in Palästina vertreten, doch bald stieß ihn das allzu-mechanische dieser Lösung und ihrer diplomatischen Attitüden ab; als einer der ersten Westjuden folgte er Achad Haams Gedanken vom nationalen kulturellen Zentrum und wandte sich der Lösung der praktischen Palästinaarbeit zu. Aber auch dies ist ihm zu mechanisch, zu unlebendig, es gibt nur einen Teil, nicht alle die Fülle des jüdischen Lebens und seiner Möglichkeiten. Es fehlt faktisch Lebendiges, Kraftvolles aus und gibt statt dessen ein Schema, das nie das ganze Leben fassen kann. Auch die Diaspora ist eine jüdische Entwicklung innerhalb der großen menschlichen Entwicklung. Hier ist Leben, hier sind Kulturmöglichkeiten. „Man darf dem jüdischen Volke auch nicht eine einzige von den vielen Kulturmöglichkeiten, deren es nach- und widerstandsfähig ist, absprechen." Die wichtigsten, lebenspendenden Energien des jüdischen Volkes liegen in dem realen, jüdischen Leben der Massen, in der jüdischen Sprache, in die viele Generationen ihre Leiden und ihre Erfahrungen gegossen haben. Im Ostjudentum pulsiert wahres, urgewachsenes jüdisches Leben: „Der Hebraismus in Palästina nennt er eine lebendige Ideologie. Jüdisches Wesen kann sich in verschiedenen Formen erfüllen: in einem kulturellen Zentrum in Palästina ebenso wie in dem Leben der jüdischen Massen in den verschiedenen Zentren der Diaspora. Birnbaum lehnt zur Differenzierung. Das Judentum hier ein verwandter Zug mit dem Nationalismus kranzösischer oder deutscher Couleur. Strömungen. Es gilt die Eigenart, die wesentliche Kraft, die sprachliche Form jedes Teiles zu erhalten.

Zugleich gelangt Birnbaum zu einer Kritik des Nationalismus, das eine bedeutende, wenn auch noch nicht ganz geklärte Stellung in die Zukunft in sich schließt") und so kommt Birnbaum zugleich eine Wendung in die Vergangenheit, in die Zeit vor dem Aufkommen des politisch-territorialen Nationalismus des neunzehnten Jahrhunderts). Er löst die Nationalität vom politischen Territorium los, sie ist ihm ein kulturelles, ein geistiges Prinzip, das der mechanischen Bindung an ein Territorium nicht bedarf. Die vom mechanisch-räumlichen gelöste Diasporanationalität ist nicht etwas Abnormales, sondern eine neue Art zukünftigen Menschheitskultur. Das Entscheidende ist die kulturelle Energie eines Volkes, seine Festigkeit in der plastischen Durchsetzung seines geistigen Wesens.

Doch seine Vertiefung in die Quellen jüdischer Lebenskraft führte ihn zu der jüdischen Religion. Erst auf dem Boden der Religion hat Birnbaum seine ganze Stärke. Er ist nicht ein „außer", er ist nicht mehr im Gestaltwandel, er bleibt nicht mehr von dort aus auf die [illegible] lebendige, nun gültig-gestaltete Form. „Sie ist nicht die ganze Zeit draußen gedrungen mit unseren „nationalen" Weisheiten und das ist an den Fenstern gestanden und hat uns seinen dunklen, mehrmütigen und spöttischen Augen sophistizierend angeglotzt? Nun aber wieder innen, in der alten [illegible] ... kann „unverloren Tum" des Judentums in dem jedes Steinchen [illegible] Ganze und für den Geist, der in diesem Ganzen thront, unerläßlich ist". Die breiten Spalten und klaffenden Risse, die man von außen wahrt, verschwinden, sobald man im Innern steht. Wer in nun nicht ein zufälliges Menschengut, gar, mit dessen Gliedern man sich freuen oder mit leiden kann, sondern „ein großes Werk zwischen Natur und Weltgeschichte, mit einem eigenen Maßen, das irgendwoher und irgendwohin in die Ewigkeit eingeht, als ein einzigartiges Gebilde, kunstvoll entworfen" und er will „Vollkunst", den nicht splitterten, unverwischten, unzerunrbten, ganzen Juden.

Zwischen Natur- und Weltgeschichte, zwischen Natur und Geist steht jeder Mensch und jedes Volk. Jeder nimmt an beiden Teil. Aber auch diesen Völkern ist Israel auserwählt. Es verkörpert die Gottheit nicht „in plastischer Erscheinung, sondern in dramatischer Bewegung. Der einzige Beseeler und Begeisterer, dem er zujubelnd folgen hat, von Ewigkeit zu Ewigkeit". Birnbaum stellt sich stark und stolz auf den Boden der Auserwähltheit und der Mission. Die Geschichte des Judentums entrollt sich vor ihm als der Kampf um die Ewigkeit, um den Anteil im göttlichen Prozeß der Geschichte. Wirkung und Erfüllung dieser Ewigkeit ist ihm auch die Diaspora. „Ich glaube, daß das jüdische Volk eine weltliche Kraft einnehmen, aus seiner wollichen Bahn gestoßen worden mußte. Als der Impuls zu einer geistlichen Volksexistenz plötzlich mit einer gebieterischen Macht in ihm auftrat, die ihresgleichen nicht hatte und hat unter allen Völkern der Erde. Ich glaube, daß er deshalb seinen Staat nicht mit den nötigen Friedensgarantien ausstattete, daß sich deshalb eine Religion in der Form des stolzen Tempelkultus nicht behaupten konnte, daß es deshalb zu wandern begann, als noch niemand es trieb ..." Das Judentum hat die große, die einzige wahre Revolution des Menschengeistes vollzogen, aus dem heidnischen Natur-Reich der ursprünglichen Instinkte in das Reich Gottes einzudringen. Zwischen beiden steht es, beiden gehört es an und in ihm selbst tobt der Kampf. Teile seines Wesens und seines Kampfes sind auch zu den anderen, den beiden gedrungen und die europäische Geschichte seit der Renaissance ist ein Kampf der Völker um die Freiheit von diesen Teilen jüdischen Wesens. „Namentlich seit den Zeiten der Renaissance suchte sich der ursprüngliche Instinkt des heidenmenschlichen [illegible] den Weg zu einem [illegible] Dasein freien Spiel der Kräfte, darin nicht gerade nur Kain den Abel, sondern auch ein Kain den andern und wenns darauf ankommt, sogar ein Abel den andern niederschlägt. Wir aber waren wie Menschen in einer windstillen Bucht, die den Sturm auf dem offenen Meere toben sehen. Mit verwunderten Augen sahen wir dem Kampfe da draußen zu, der Riesenschlacht um ein Zwergleichen unseres Judentums und blieben — blieben allein mit den Schauern der Ewigkeit. Gotte hatte uns, wir hatten ihn gewählt."

Noch einmal: Zum Problem einer jüdischen Musik.

Von Heinrich Berl (Karlsruhe).

I.

Als ich im Maiheft des „Juden" vor zwei Jahren einen Aufsatz schrieb über „Das Judentum in der abendländischen Musik", da konnte ich kaum ahnen, daß sich daran anschließend eine Debatte entwickeln werde über die Frage einer nationalen jüdischen Musik. Wie aus dem Titel deutlich hervorging, war es mir darum zu tun, den Anteil des Judentums an der abendländischen Musikentwicklung darzutun. Dennoch neuen Problem ist natürlich das einer jüdischen Musik selbstverständlich. Im Gegenteil lag implizierte in jenem Aufsatz die Diskussionsmöglichkeit einer jüdischen Musik. Wenn mir noch eine Äußerung über den ersten Aufsatz bekannt geworden war, hatte ich den zweiten Teil der im Maiheft letzten Jahres erschienenen Arbeit: „Zum Problem einer jüdischen Musik" geschrieben. Da äußerte sich Arno Nadel erstmals in seinem Aufsatz „Jüdische Musik" („Der Jude", April 1923) über meine erste Arbeit im ablehnenden Sinne. Der zweite Teil des zweiten Aufsatzes trug nun noch einiges Prinzipielle nach und setzte sich mit Arno Nadel auseinander.

Nun ging die Diskussion weiter. Paul Nettl, der Prager Privatdozent, besprach in seinem Buche: „Alte jüdische Spielleute und Musiker" meine erste Arbeit mit ausweichenden Worten.[1]) In typischer Überschätzung der milieuhaften Faktoren kommt Nettl zu dem altbekannten Schluß, daß alle jüdischen Komponisten die Musik ihrer Umgebung übernommen haben und daß infolgedessen kein Unterschied bestehe zwischen ihnen und den Komponisten ihrer jeweiligen Heimat, — mit Ausnahme der einen „Tatsache", daß etwa alle anderen Komponisten schöpferisch seien, die jüdischen hingegen reproduktiv, weil ja jene in der ihnen gemäßen Tonsprache sprachen, die Juden nur in der ihnen übernommenen. In typischer Überschätzung der milieuhaften Faktoren, sage ich: ich könnte, metaphysisch gesehen, hinsetzen: in typischer Überschätzung der Entelechie. Als ob das Schöpferische unbedingt mit der Form zusammenfalle, als ob Schöpfung und Erscheinung zwei gleichartige Koordinaten seien, gelt Nettl, der sonst sehr treffliche Worte über jüdische Spielleute findet, an der tieferen Urbedeutung des „Reproduktiven" vorbei! Sollte die überaus starke Begabung des Juden zum musikalischen Spiel ganz unschöpferisch sein? Sollten Schöpfung und Spiel zwei so himmelweit auseinanderliegende Dinge sein? Hier haben Heraklit und Nietzsche anders empfunden. Alle Musik beginnt mit dem Spiel, nicht mit der „Produktion". „Produktion" konnte die Musik erst im Okzident werden, der Orient kennt sie nur als Spiel. Merkwürdigerweise kommen auch die meisten „Spielleute" aus dem Süden, aus dem Orient, während der Norden den Typus des „Musikanten" höchst selten kennt. Nein: Schöpfung ist nicht ganz einfach Produktion in der Erscheinung, vielmehr ist alles Schöpfung, was geschieht, also auch alles Spiel, und erst recht alles Spiel.

Ferner: Nettl demonstriert das Unschöpferische an der Übernahme der jeweils vorhandenen Elemente. Die „produktive" jüdische Musik sei eben „unproduktiv", weil sie immer nur die Elemente ihrer Umgebung verwende. Wie kommt es aber dann, daß gerade in der Musik, die von jüdischen Komponisten gemacht ist, ein suggestives Etwas liegt, das den anderen Komponisten der gleichen Kunstgattung meistens fehlt? Wie kommt es, daß trotz „restloser" Auflösung der formalen Bestandteile ein letzter unteilbarer Rest bleibt, der gerade — wirkt? Weil eben das Schöpferische an diesen Kompositionen ganz außerhalb jeder analytischen Auflösungsmöglichkeit liegt, weil gerade die Frage des Schöpferischen mit der Frage des „Jüdischen" an diesen Kompositionen steht und fällt. Auflösen läßt sich nur die Erscheinung, das Wesen aber bleibt, und erst recht, wenn die Erscheinung in ihre letzten Atome zersetzt wird, denn dann erweist sich gerade, daß erst jenseits der Erscheinung das eigentliche Schöpferische beginnt.

Schließlich meint Nettl, ich habe das vielfältige und komplizierte Wesen des Judentums auf eine Formel bringen wollen. Nun wenn ich eine Formel für das Judentum aufstellen wollte, so wäre es die Vielfältigkeit. Ich habe noch nie behauptet, daß das jüdische Wesen nicht vielfältig und kompliziert sei. Nettl, der nicht metaphysisch denkt in diesen Dingen, übersieht ganz, daß alle die Formeln, die ich je aufgestellt habe, Vielfältigkeit implizieren. Auch das Kompliziertste ist auf eine einfache Formel zu bringen, wenn nur die Formel das Komplizierte umgreift. Auch der Satz: das jüdische Wesen sei vielfältig und kompliziert, ist schließlich eine Formel, die etwas einfach aussagt. Insofern redet Nettl vollkommen an mir vorbei, als er nicht sieht daß meine Formeln für das jüdische Wesen durchaus nicht so einfach sind, wie sie sich in seiner Auffassung auszunehmen.

II.

Ganz anders verhält es sich mit dem, was Max Brod in einigen Nummern der „Selbstwehr" unter dem Titel: „Zum Problem der jüdischen Musik" zusammengefaßt hat. Brod war einer der ersten, die für das „Judentum" in Mahler eintraten. Wenngleich mir seine Gedanken erst später bekannt wurden, als ich über das „Judentum" in Mahler und Schönberg bereits geschrieben hatte, erkenne ich die Priorität Brods gerne an. Brod hat sich auch für jene noch wenig bekannte dämonische Erscheinung Adolf Schreiber eingesetzt

[1]) Siehe meine Ausführungen in den Schlußsätzen meines Buches „Nationalismus". R. Lanyi Verlag, Wien, 1922.

[1]) über die verschiedenen Einwände gegen mich bei einer anderen Gelegenheit

und mich auf diese Weise mit einem Musiker bekannt gemacht, dessen Bedeutung mir immer großartiger aufgeht, je mehr ich mich mit dem bis jetzt vorliegenden Fragment beschäftige.

Max Brod setzt sich in den genannten Artikeln in der Hauptsache mit Nettl auseinander. Dabei berührt er auch das, was Nettl gegen mich vorgebracht hat; wie mir scheint, in sehr knapper und treffender Weise. Was ich dazu zu sagen hatte, habe ich oben schon im wesentlichen gesagt. Nur in einem Punkt möchte ich die Ausführungen Brods noch besonders unterstreichen: zu dem Thema der Assimilation. Sehr gutwillig hat sich darüber auch Felix Weltsch in der Pessach-Beilage der „Selbstwehr" geäußert!) Es scheint in der Tat, daß sich der Begriff der Assimilation philosophisch verwerten läßt. Jede Übernahme empirischer Dinge bedeutet Assimilation. Der Prozeß ist wohl aktiv und passiv zugleich. Indem ich mir etwas assimiliere, assimiliere ich auch mich an etwas. Indem ich von außen etwas annehme, gebe ich mich auch zugleich an ein Außen hin. Allerdings: die Tatsache, daß alle Assimilation nur empirischer Natur ist, gibt uns gerade im Falle Judentum den Schlüssel zur Lösung dieser Frage: Anpassung gibt es grundsätzlich nur im Raum, in der schöpferischen Zeit gibt es schlechthin keine Assimilation, da diese selbst nichtwandelbar ist, vielmehr ewig, duree reelle (Bergson).

Auf die Musik übertragen heißt das: es ist vollkommen gleich, ob Bizet, die spanischste aller spanischen Musiken" gemacht hat (Nettl), ob Ernest Bloch die amerikanischste aller amerikanischen Musiken gemacht hat, ob Mahler die deutscheste aller deutschen Musiken gemacht hat: ihre Assimilation ist nur räumlicher Natur, von der schöpferischen Zeit her gesehen gibt es keine Assimilation; jeder Typus ist ein Urphänomen, das wohl im Raum seine verschiedene Ausformung erhält, in der Zeit aber ewig und unwandelbar ist. Gerade der extreme Fall Judentum ist ein Schulbeispiel ersten Ranges. Wie könnte das in alle Weltteile zerstreute jüdische Volk heute auf sein Urphänomen zurückgreifen, wenn die räumlichen Faktoren — die Diaspora — so ausschlaggebend wären für die jüdische Substanz? Das sich ein Volk trotz seines räumlichen Zerfallenseins in der Zeit erhalten hat, das dürfte doch wohl die beste Lösung aller Fragen der Assimilation sein.

Das Problem der Assimilation berührt sich natürlich prinzipiell mit dem, was ich vorhin über die Reproduktion gesagt habe. Da das Schöpferische durchaus nicht an die Erscheinung gebunden ist, vielmehr nur durch die Erscheinung sich manifestiert, ist die Reproduktion im gleichen Sinne wie die Assimilation nur räumlich gleichartig; von der Zeit aus gesehen sind sie durchaus mit dem Schöpferischen zusammen.

Zum Schluß sei noch auf einen Aufsatz in der ausgezeichneten Wiener Monatsschrift: „Das Zeit" hingewiesen: „Über jüdische Musik und Musikpflege" von Erwin Felber, der sich durch die Anrollung einer großen Reihe von Fragen an der Diskussion beteiligt: Lauter Fragen, keine Antwort," muß der Verfasser schließlich gestehen. So weit es mir allerdings auch erscheinen, über die Fragen sind zum großen Teil schon lange beantwortet, und wenn Felber die Antworten nicht anerkennen will, so liegt es ganz auf seiner Seite, andere Antworten zu geben. Damit ist es wohl kaum gelan: „Es wäre darum ein Gebot der Zweckmäßigkeit, die unfruchtbaren Debatten über jüdische Musik zu vertagen und statt dessen Muster jüdischen Glaubens und jüdischen Empfindens nach Kräften zu unterstützen." Daß die Debatten nicht unfruchtbar waren, das haben schon die vielen Fragen bewiesen, die Felber selbst auf dem Herzen hat. (Denn das scheint mir unzweifelhaft; er hat sie auf dem Herzen, nicht bloß auf der Zunge! Wo aber eine Frage so brennend ist, daß sie auf dem Herzen liegt, da ist auch die Berechtigung ihrer Diskussion.

Das Problem ist da: das ist das zunächst wichtigste Ergebnis der ganzen Debatten. Nun können wir ruhig an der Lösung weiterarbeiten. Etwas anderes wäre es gewesen, wenn sich erwiesen hätte, daß das Problem nicht da sei, dann wäre es ein Gebot der Ehrlichkeit gewesen, auf seine Diskussion zu verzichten. Wollte man es einfach so machen, wie es Felber meint, dann würde man vermutlich die Mittelmäßigkeit um jeden Preis anerkennen, während jene tragischen Gestalten, wie etwa Mahler, Schönberg und Schreiber vor jeder Mittelmäßigkeit kapitulieren müßten, bloß weil sie nicht bewußt auf das Judentum eingestellt waren.

Tätigkeit des Ital. Komitees zur Beistandsleistung an jüd. Auswanderer.

Rom. Der Vertreter unserer Zeitung in Rom hat ein Gespräch mit dem Generaldirektor des C. J. A. C. E. aus Triest, Herrn Giuseppe Fano, bezüglich der Tätigkeit dieses Verbandes gehabt. Er sagte, daß er in den Zagen der internationalen Emigrationskonferenz in Rom dem königl. Generalkommissär der Emigration des Königreichs Italien einen Bericht über die Tätigkeit des jüdischen Komitees und ein Memorandum für die internationale Konferenz überreicht habe. Die Tätigkeit des Komitees war nicht nur auf den Beistand und den Schutz der nach Amerika fahrenden jüdischen Auswanderer gerichtet, sondern auch auf die Leistellung an jüdische Flüchtlinge und hungernde Kinder. In letzter Zeit hat das Komitee den Schutz der jüdischen Studenten übernommen, die durch die unerträglichen Bestimmungen des Numerus clausus gezwungen sind, an den italienischen Universitäten Aufnahme zu suchen, wo sie, durch einen Erlaß des Unterrichtsministers von der Entrichtung der Gebühren befreit sind. Das Komitee verwaltet ferner in Triest in den Bahnhöfen einen sanitären Aufsichts- und Beistandsdienst für die Emigranten, welcher Dienst ihm von der italienischen Regierung für alle Emigranten, unabhängig der Staatsangehörigkeit und der Konfession, anvertraut wurde.

Im Jahre 1923 hat das Komitee 13.768 ausländischen Emigranten sofortigen Beistand gewährt. Was die Juden anbetrifft, so sind die Emigranten, denen das Dritter Komitee Beistand geleistet hat, in folgenden Zabellen angegeben:

Transozeanische Durchwanderung.

Jahr	Emigrantenzahl:
1920	2577
1921	2188
1922	1182
1923	3758

Durch die Hafen von Genua und Neapel macht die jüdische Durchwanderung mindestens 30 % der in den Jahren 1920—1923 durch diese Hafen durchgehenden ausländischen Emigration aus.

Durchwanderung nach Palästina.

Jahr:	Manner.	Frauen:	Total:
1920			4051
1921	3268	1842	5110
1922	2768	1302	4265
1923	1284	820	2104

Ursprungsländer.

Jahr.	Polen:	Rußl.:	Lettl.:	Lit.:	Ukr.:
1920	2485	1198	—	—	—
1921	4181	515	67	12	—
1922	2679	564	132	239	91
1923	442	617	88	383	—

Dtschl.:	Österr.:	Ung.:	Andere:	Total:
267	60	71	—	4081
195	68	16	59	5110
36	72	14	438	4265
139	—	—	435	2104

Welches war das finanzielle Ausgebot und welche Direktiven hatte bei der Gewährung von Beistand?

Das Komitee leistet Beistand um im Allgemeinen weil und kann es nicht persönliche Unterstützung gewähren, weil es die dazu nötigen Mittel nicht hat und weil es die schmerzliche Erscheinung des privaten Almosengebens zurückgedrängt sieht. Das Komitee hat in Ausnahmefällen seinen Beitrag in Form von Vergünstigungen für Kost und Logis gegeben und hat seine bewährte Mithilfe zur Lösung der sich auf die jüdischen Flüchtlinge beziehenden Fragen geleistet. Was letztere anbetrifft, gelang es, dank der großmütigen Hilfe des American Joint Distribution Komitee und des Actionskomitees der jüdischen Weltkonferenz in Paris, etwa tausend Flüchtlinge zu unterstützen, die sich im Januar 1921 in Neapel aufgehalten hatten und für die eine Summe von Lire 177.080.34 ausgegeben wurde. Im Übrigen kann das finanzielle Aufgebot aus folgenden Zahlen ersehen werden:

Wiederaufbau des Emigrantenh. Lire		481.887.15
Ausgaben für den Beistand d. Emi-		
granten in Triest:		
Jahr 1920 Lire	54.600.—	
„ 1921 „	208.413.78	
„ 1922 „	135.859.12	
„ 1923 „	106.986.15	
Beistandsausg. in Neapel . . .	477.080.54	
Beistandsausg. in Genua	48.930.55	
		1.051.892.89

Ausgaben für die Volksküche:

Jahr 1921 f. 32.781 Rat.	77.610.17	
„ 1922 „ 26.408 Rat.	61.802.14	
„ 1923 „ 10.711 Rat.	30.298.85	
		169.711.16
Verwaltung des Bahnhofsmoles . . .		15.925.35
Beistand der Studenten		38.775.80

Das Beistandswerk für die Emigranten nach Palästina ist dem Zentral-Palästinaamt Triest anvertraut, das dem Comitato Italiano die Aufsicht angegliedert ist und demzufolge die Emigranten wirkungsvoll beschützen kann, von den Bestimmungen des italienischen Emigrationsgesetzes Gebrauch machend, das den ausländischen Emigranten in derselben Art beschützt, wie den italienischen.

Dem Komitee zur Seite steht ein jüdisches Frauenpatronat, das den Frauen und den Kindern Trost und Beistand bietet. Das Patronat hat mit den verwandten internationalen Frauenorganisationen und mit denjenigen Institutionen gearbeitet, die sich mit der Bekämpfung des Frauenhandels beschäftigen, der hauptsächlich in den Hafenstädten und zum Schaden der Emigrantinnen entfaltet wird. Dank seiner Initiative und durch sein Werk hat das Comitato nazionale italiano contro la Tratta delle Donne e dei Fanciulli (italienisches nationales Komitee gegen den Frauen- und Kinderhandel) in Triest und in der Venezia Giulia eine Zweigstelle ins Leben gerufen, die den Namen Comitato interzonale per la Venezia Giulia e Zara contro la Tratta Delle Donne e dei Fanciulli (Interzonales Komitee für die Venezia Giulia und Zara gegen den Frauen- und Mädchenhandel) trägt und welchem sich neben dem jüdischen Verbanden fast sämtliche humanitären Vereinigungen von Triest angeschlossen haben, unter welchen besonders die Italica Gens, die Opera Bonomelli, die Società Umanitaria sich befinden.

Können Sie uns etwas über die den Emigranten gewährten Vergünstigungen sagen und über die Art ihrer Reise sagen?

Unser Comitato Emigranti Ebrei hat wichtige Vergünstigungen für die von uns unterstützten Auswanderer erzielt, und zwar seitens der italienischen Regierung erzielt, und zwar: Abschaffung des Durchreisevisums für die Auswanderer, die sich in italienischen Häfen und auf italienische Schiffe einschiffen; Abschaffung der Quarantäne und Vereinfachung der sanitären Untersuchungen, denen sich die Emigranten vor der Abreise unterziehen müssen. Das Komitee sucht gegenwärtig Gebührenermäßigung auf den italienischen Bahnen und die Einrichtung einer direkten Linie Triest—Jaffa oder Triest—Haifa zu erlangen. Während die der jüdischen Auswanderung nach Amerika gebotenen Bequemlichkeiten recht befriedigende sind, indem die Schiffahrtsgesellschaften genau den Bestimmungen der italienischen Gesetze Folge leisten müssen, sucht sich das selbe leider nicht von den Verhältnissen sagen, in denen die nach Palästina fahrenden Emigranten sich befinden. Diese müssen, um von den sehr niedrigen Gebühren Gebrauch zu machen, auf Deck reisen; die nach Alexandrien fahrenden Schnelldampfer, die von den Auswanderern benutzt werden müssen, haben als einzige italienische Schiffahrtsgesellschaft ist, die trotz dauerndes Interesse für unsere Emigration bedauerlicherweise keine Vergünstigungen für diese Reisen hat. Er hat sogar bei zwei Gelegenheiten erklärt, daß direkte Verbindungen einzurichten, aber daraus sind infolge ernster Mißverständnisse haben die Vermirklichung dieser Projekte vermöglicht. Zu die Emigration nach Palästina die letztere Bedeutung wieder anzuregen scheint, sucht das Komitee aufs dringendste die Lister des Lloyd einzuwirken, damit diese die direkte Verbindung einrichten, die gegenwärtig ist, der Gesellschaft ihre Fruste an fragen und von Hilfsgesellschaft ihre Fruste an fragen und von Hilfsgesellschaft bedient werden sollen, die den elementarsten Bedürfnisse unserer Emigranten entsprechen und die das Generalkommissariat der italienischen Emigration seine Gerichtbarkeit und den sofortigen Beistand des italienischen Gesetzes erweitern sollte.

Was können Sie uns bezüglich des Verhaltens der Staaten sagen?

Das können Sie uns bezüglich des Verhaltens der Studenten sagen?

Verband der jüdischen Studenten in Italien eine strenge Aufsicht gelassen und eine Kontrolle ausgeübt werde, daß die jungen Juden, die nach Italien studieren kommen, sich des vollen Bewußtseins der auf sie lastenden Verantwortlichkeit für den guten Ruf Israels haben. Wie wichtig dies sei, ist sogar aus materiellen Gründen der Fall, denn sowohl jüdischen Studenten in Italien zu behalten, so hatten wir es als unsere besondere Pflicht, die mittellosen Studenten durch die Verbreitung der Nachricht zu warnen und sie auf die Enttäuschungen und Gefahren aufmerksam zu machen, denen sie ausgesetzt gehen. Dem Comitato Italiano wurde die Mitarbeiterschaft seitens der großen philanthropischen Weltverbande zuteil, die erklärten, daß sie jede wichtigere und dringendere Fragen vom jüdischen Standpunkt gelöst werden müssen. Es gibt auch weder ein Hilfsfest von den italienischen jüdischen Gemeinden eine Unterstützung zu erlangen, noch ist es möglich, eine Nebenbeschäftigung und Verdienstmöglichkeiten zu finden. Die Studenten, die diese Hilfe schaffen würden, besonders sich in den größten Schwierigkeiten, aus denen sie das Komitee unter Umständen herausbesten könnte, und sie würden seine Kollegen, die italienische Universitäten besuchen, unüberlebbaren Schaden zufügen.

Können Sie uns bezüglich des Emigrationskonferenz überreich. Memorandums sagen?

Das Komitee hat konkrete Vorschläge für die Regelung zugunsten der Auswanderer bezüglich der Gebühren, der die Emigration einschränkenden Bestimmungen, der Frage der Absichtlinge, der Behandlung an Frauen und Kindern usw. unterbreitet. Wir haben ferner die Arbeiten der Konferenz verfolgt, die, wenn sie auch keine unmittelbaren Ergebnisse haben, die nur durch die Verzweiflung der Menschheit und andere getrieben werden. Die Meinung Loud und andere getrieben werden. Die Meinung, daß auch die jüdischen Emigrationsländer mit einem strengen System vorgehen sollten und von Gesichtspunkten ausgehen, die die einzig richtigen befunden wurden. Die Zeit drängt, in der die Immigrationsländer einer unbeschränkten Immigration ihre Tore öffnete. Die Auswanderungsländer werden nur qualifizierte Arbeiter und im besonderen Mäste Bauern annehmen. Unsere Institutionen sollten sich in gemeinsamen Bestrebungen vereinigen, um in die jüdischen Massen die Überzeugung durchdringen zu lassen, daß es nötig ist, die eigenen Kinder zu einer produktiven Arbeit, namentlich landwirtschaftlichen und Handarbeit zu erziehen. Nur diese Art Emigration wird sich immer Möglichkeit weiterer Ausweise finden. Sonstige Länder den kleinen Handlern und Vermittlern Tore schließen, die den Eingeborenen Konkurrenz machen und unsere Emigration nach Amerika z. B. sympathisch gemacht haben. Ich hoffe, daß eine Lösung unserer jungen Leute in diesem Sinne überhaupt Resultate für die Wiederaufbau unseres Volkes zeitigen wird und daß sich den ruhmvollen Namen, die mit erstaunlichen Opfern heute das Land Israels kolonisieren gehen, sich diese Söhne und nach dem Lande zurückkehrenden Volks zugesellen werden können.

Zionismus.

Die neue Währung in Palästina.

Wir haben seinerzeit über die verschiedenen Studien wegen Einführung einer neuen Währung in Palästina wie auch über das Gutachten des seinerzeit hierzu eingesetzten Komitees berichtet. Wie nun verlautet, soll die neue Währung an Stelle der bisher in Palästina üblichen ägyptischen Währung, bereits Ende dieses Jahres in Palästina eingeführt werden. Die Einheitsmünze soll der aus der Zeit des Propheten stammende historische Denar gelten, der dem Wert von 2 Schilling entsprechen wird. Der Denar wird in hundert Teile geteilt sein, sodaß die kleinste Einheitsmünze somit ungefähr 2 Pfennige bilden werden. Die Ausgabe der Banknoten erfolgt direkt durch die palästinensische Regierung, die als Deckung hierfür deren Gegenwert in englischem Gold bei der Bank von England deponieren wird. Das Papiergeld wird somit durch englisches Gold hundertprozentig gedeckt sein. Wie die palästinensischen Zeitungen berichten, opponieren gewisse arabische Kreise gegen die Namensbezeichnung „Denar" da diese der jüdischen Landesgeschichte entnommen ist. (Jito.)

Herriot über die französischen Interessen in Palästina.

Paris. (JTA.) In der Sitzung des französischen Senats vom 27. August ist bekanntlich das Gesetz über die Ratifizierung des Lausanner Vertrages mit 270 gegen 20 Stimmen angenommen worden. Am Verlauf der Debatte sprach Senator Francois St. Maur gegen das britische Mandat über Palästina. Frankreich, sagte er, war vor dem britischen Mandat die maßgebendste Nation im Orient und der Protektor aller Orient-Christen, insbesondere der Christen in Palästina. Es sei nun zu befürchten, daß die Ratifizierung des Lausanner Vertrages und die dadurch bedingte autonomische Anerkennung des britischen Mandats einen vollkommenen Verzicht auf die französischen Rechte und hauptsächlich die Rechte der Heiligen Stätten in Palästina bedeutet.

Der Ministerpräsident, Herr Herriot, der in die Debatte eingriff, erklärte, es sei nicht wahr, daß die Ratifizierung des Lausanner Vertrages den französischen Rechten und dem französischen Einfluß im Orient ein Ende bereiten würde. Frankreich behält seine Rechte auf die Heiligen Stätten in Palästina bedeutet.

Die Mandatsfragen vor dem Völkerbundsrat.

Genf (JTA.) Am 29. August nachmittags trat der Völkerbundsrat zu einer neuen Session zusammen. Den Vorsitz führte der Vertreter Brasiliens, Hymans. Es wurden in erster Reihe die Berichte der ständigen Mandatskommission vorgetragen und genehmigt. In dem Bericht der Mandatskommission wurde darauf hingewiesen, daß im vorigen Jahre der britische Vertreter die Frage der militärischen Rekrutierung der Eingeborenen gewisser Mandatsländer zur Verwendung außerhalb ihrer Länder zur Sprache brachte. Die Kommission vertritt die Auffassung, daß der Geist und der Buchstabe des Mandats verletzt werde, wenn die das Mandat ausübende Mächte die Eingeborenen zur militärischen Verwendung außerhalb des Mandatsgebietes rekrutieren. Mit lebhafter Befriedigung habe der Rat davon Kenntnis genommen, daß die britische Regierung ihr Recht auf Rekrutierung der Eingeborenen der Mandatsgebiete zu Verwendung außerhalb dieser Gebiete nicht aufrecht erhalte.

Plenarsitzung des Komitees für das arbeitende Palästina. Berlin (JTA.) Am 20. und 21. September 1924 findet in Berlin die Plenarversammlung des Komitees für das arbeitende Erez-Israel statt, in welcher über die Arbeit des nächsten Jahres beraten werden soll. An dieser Sitzung werden die Vertreter der Histadrut, des Weltverbandes Poale Zion, der Linken Poale Zion, des Komverbandes, der zionistisch-sozialistischen Zoire Zion, des Hechaluz und des Ihud teilnehmen.

Europareise Colonel Kischs. Colonel Kisch hat sich für kurze Zeit nach Europa begeben. Laut dem „Haaretz" wird er Baron Rothschild in Paris und Dr. Weizmann in der Schweiz besuchen, sich dann nach London begeben, um Ende September zusammen mit Dr. Weizmann nach Palästina zurückzukehren. (Jito.)

Dr. Schmarjah Levin geht nach Kanada. Wie der kanadische Korrelpondent des „New Palestine" mitteilt, hat Dr. Schmarjah Levin die Einladung der kanadischen Zionisten angenommen, an ihrem nächsten Kreen Hajessod-Drive, der im November stattfinden soll, teilzunehmen.

Gründung einer zionistischen Organisation in Uganda. London. (JTA.) Die Zionistische Exekutive teilt mit, daß sich in Nairobi, der Hauptstadt von Britisch-Ostafrika (Kenya-Kolonie) eine zionistische Vereinigung gebildet habe. Es ist dies die erste zionistische Vereinigung die in dem „Uganda" des jüdischen Kongresses ins Leben gerufen wurde. Um die Gründung der Vereinigung hat sich Dr. Alexander Goldstein bemüht, der vor kurzem im Auftrage des Keren-Hajesod in Uganda gewellt hat.

Colonel Kisch in London. London. (JTA.) Das Mitglied des Palästinensischen Zionistischen Exekutive, Colonel F. H. Kisch, ist am 28. August aus Jerusalem in London eingetroffen. Er gedenkt bis zum 11. September in England zu verbleiben und sodann auf seinen Posten nach Palästina zurückzukehren.

Palästina.

„Die Lösung der Immigrationsfrage ist von den Juden selbst abhängig", erklärte Sir Clayton.

Jerusalem, 20. August 1924. (PC.) Auf die Petitionen, die der Jewisherretende High Commissioner von Erez Israel, Sir Clayton, bei seinem Besuche der neuen Siedlungen des Emek erhalten hat, gab er etwa mit folgenden Worten Bescheid:

„Seid überzeugt, daß mir die Immigrationsfrage sehr am Herzen liegt. Ihr wißt nichts davon, daß ich häufiger Eure Siedlungen inognito bereise, um mit eigenen Augen zu sehen, womit sich die neuen Einwanderer belassen. Nun muß ich offen sagen, daß meiner Meinung nach die Lösung der Immigrationsfrage eher von Euch als von der englischen Regierung abhängig ist.

Euch obliegt es, den Boden und damit die Bedingungen vorzubereiten, um die Kapazität des Landes für die Aufnahme einer größeren Zahl von Immigranten zu steigern. Wenn Ihr

SONDERDRUCK AUS

DIE MUSIK IN GESCHICHTE UND GEGENWART

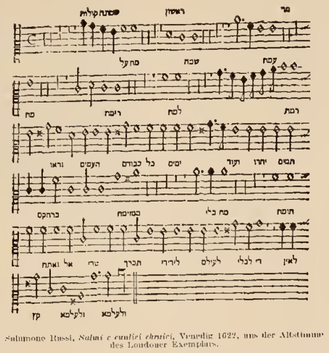
Allgemeine Enzyklopädie der Musik
unter Mitarbeit führender Spezialisten
auf allen Gebieten der Musikforschung
im In- und Ausland

HERAUSGEGEBEN VON FRIEDRICH BLUME

BÄRENREITER KASSEL · BASEL · LONDON · NEW YORK

Rossi, Salomone, * um 1570, † um 1630 vermutlich in Mantua. Rossi stammte aus einer alten ital.-jüd. Familie und war der Sohn des Philosophen Asaria dei Rossi (um 1514–1578), der Elemente der jüd.-hellenistischen Philosophie mit talmudisch-rabbinischer Tradition verband. Salomone hat vermutlich in seiner Jugend V. gelernt und dürfte diese Kunst in Mantua als Hauptberuf betrachtet haben. Da Monteverdi um 1590 an den herzogl. Hof in Mantua kam, könnte sich Rossi noch bei diesem Meister vervollkommnet haben. In seinen Werken hat er es nie versäumt, sich als „*Il Ebreo*" zu bezeichnen. Gelegentlich hat er diesen Namen orig.-hebr. „Schlomoh Me-ha-Adumim" (Salomon von den Roten) geschrieben. Am Hof der Gonzaga gab es mehrere jüd. Künstler, 1573 sogar eine Schauspielertruppe, die nach Pico de Mirandola, Autor vieler theatralischer Arbeiten, Leone Sommi gegr. hatte. Ihm war es ähnlich wie Rossi gestattet, sich ohne das Judenabzeichen bei Hof zu bewegen. Gelegentlich einer Festlichkeit ersuchte Fürst Pico in einem Brief an Annibale Chioppo (Chieppio), Rat des mantuanischen Herzogs, ihm den Hebräer Salomone mit seiner Ges. zu senden, ein Beweis dafür, daß Salomone einem jüd. Instr.-Ensemble vorstand. Gelegentlich bezeichnet Rossi sich als „*Hatzair*" = der Niedrige oder der Jüngere, womit er vielleicht die Verehrung für seinen Vater ausdrücken will. Andere Familienmitgl. waren Matteo Rossi, der in den Mantuaner Zahlungslisten als Bassist erscheint, Anselmo Rossi, von dem eine dreist. Motette nachweisbar ist, und Bastiano Rossi, ein Schriftsteller. „Madama Europa", Schwester oder Gattin S. Rossis, so genannt nach der von ihr gesungenen Rolle in den Intermedien zu Guarinis *L'Idropica*, erscheint in den Zahlungslisten von 1600. Ein späteres Dok. erwähnt ihre beiden Söhne Angelo und Bonainto.

Als 1627 die Hauptlinie der Gonzaga erlosch, kam es zwischen Frankreich (Richelieu) und Kaiser Ferdinand II. zum mantuanischen Erbfolgekrieg, die Kaiserlichen eroberten und plünderten 1630 die Stadt, und der Großteil des Gonzaga-Arch. wurde vernichtet. Die Juden flüchteten; das Totenregister nennt fünf Mitgl. der Familie Rossi als Opfer des Fiebers. Nach dem Frieden von Cherasco 1631, als das Herzogtum an den frz. Prätendenten, den Herzog von Nevers, fiel, scheinen einige Mitgl. der Familie wieder zurückgekehrt zu sein; noch 1695 werden Träger dieses Namens erwähnt, und Nachkommen der Familie gibt es noch heute in Mantua. Rossis überlieferte Werke wurden zwischen 1589 1628 gedr. und z. T. Anlehgen aus seinem Umkreis gewidmet. Das erste Buch seiner Instr.-Werke ist an Paolo Guglielmo Andreasi gerichtet, das zweite an seinen „Patron", den Herzog von Modena und Reggio, das dritte an Don Ferrante Gonzaga; das vierte Buch wurde dem Herzog Vincenzo Gonzaga gewidmet. Eine Gagliarda in dem Druck 1607, „*detta Marchesana*", dauthe dem Krompmzen, eine andere, „*detta la Massara*", dem jud. Ballettmeister Jacchino Massarano gewidmet sein, der in Mantua und Ferrara Hoffeste leitete. In der Slg. von 1623 sind Themen von Francesco und Giovanni Battista Rubino verwendet, heute wahrscheinlich, wie Rossi, Juden und seine Schüler. Andere persönliche Beziehungen ergeben sich aus seinem großen Synagogenwerk, das Moses Sullam gewidmet ist, Mitgl. einer der prominentesten jüdischen Familien in Italien und Bürger von Mantua. In seiner Dedikation erwähnt Rossi, daß Sullam von ganz Israel geachtet und geehrt sei, „Die Leiter eures (Sullams) Ruhms ruht, wie die Jakobsleiter, auf der Erde und ihr Ende berührt den Himmel. Oft bin ich nur auf einer Gehilfe an die Arbeit gegangen, und ich schulde einen Teil meiner Einfälle eurea Bemühungen". Rossis liturg. Werk erhielt ein Vorw. des berühmten jud. Gelehrten Jehuda Arieh von Modena (* 1571 in Venedig), der selbst ein angesehener Musiker und Chorleiter der Synagoge in Ferrara war. Das Vorw. (frz. von Naumbourg und D'Imly, engl. von Ephraim Trochse und P. Grädenwitz, deutsch von P. Nettl; s. NA) ist eine bintenreiche, im bibl. Stil gehaltene Verherrlichung der Musik der Israeliten, eine Rechtfertigung der Einführung des westl. Chorges. in die Synagoge, die auch der Talmud nicht verbiete, und die Rechtfertigung, daß die hebr. Notation sich der zeitgenöss., europ. angepaßt habe, d. h. daß von links nach rechts gelesen wird.



Salomone Rossi, *Salmi e cantici ebraici*, Venedig 1622, aus der Altstimme des Londoner Exemplars.

Werke: *Salmi e cantici ebraici, 28 composizioni a 4 v.*, Venedig 1622, Brmandtbchr. Orig.-Titel *Ha-Shirim Asher L'Shlomoh*; *Il 1° lib. delle Canzonette a 3 v.*, Venedig 1589.; *Il 1° lib. de Madrigali a 5 v. . . . con alcuni di detti Madrigali per cantare nel Chitta*rone, Venedig 1600, Amadino, NA ebda. 1603, 1613; u. Antwerpen 1618, Phalèse; *Il 2° lib. de Madrigali a 5 v. . . . con il Dic. . . . ed un Dialogo a 8 nel fine*, Venedig 1602, Amadino, NA 1605, 1619; *Il 3° lib. de Madrigali a 5 v. . . . con una Canzon de bars nel fine* Venedig 1603, Amadino (?), NA 1628; *Il 1° lib. de Madrigali a 5 v. . . . con il Dic.*, Venedig 1610, Amadino, NA 1613; *Il 5° lib. de Madrigali a 5 v.*, Venedig 1622, Alessio Vincenti; *Il 1° lib. de Madrigali a 4 v. . . . con il Dic.*, Venedig 1610, Amadino; *Madrigaletti a 2 v. per cantar a 2 Soprani o Tenori* op. 13, Venedig 1628?; Al. Vincenti; *Il 1° lib. delle Sinfonie e Gagliarde a 3 & 4 v. . . . per sonar 2 Viole o. 2 Cornetti ed un Chitarone o altro istrom. da corpo*, Venedig 1607, Amadino; *Il 2° lib. delle Sinfonie e Gagliarde a 5 v., per sonar 2 Viole ed 1 Chitarone con alcune delle dette a 4 ed a 5 ed alcune Canzoni per sonar a 1 sol fior*, ebda. 1608; *Il 3° lib. de varie Sonate, Sinfonie, Gagliarde, Brandi e Correnti per sonar 2 Viole da braccia ed un Chitarone, o altro stromento simile*, Venedig 1623, A. Vincenti; *Il 1° lib. de varie Sonate* (wie 3. Buch, statt 2 Violen aber 2 Violinen), ebda. 1622, NA 1636 u. 1642; *1 Balletto* in G. B. Andreini, *Maneghe di alcuni eccellentissimi musici rinnovate per la Madalena nu sacra rappresentatione di G. B. Andreini*, Venedig 1617; B. Magoli, gedr. bei Garvano.

Es ist auffallend, daß Rossi, der ja mit Monteverdi in engem Kontakt stand, auf dem Gebiet der Vokalmusik konservativ war. Wenigstens sind formelle monodi-

sche Kompos. von ihm erhalten. Dagegen pflegte er das mehrst. Madrigal. Einstein urteilt, daß er von Monteverdi zwar stark beeinflußt war, aber von den vielen Problemen, die Monteverdi bewegten, unberührt blieb. Von den fünf Büchern mehrst. Madrigale enthält das erste a cappella-Stücke und Stücke *„per cantar nel Chitarone, con la loro intavolatura posta nel soprano"*. Im zweiten Buch erhält die Theorbe die Aufgabe des *„Basso continuo per sonare in concerto"*, und vom dritten Buch an kann der Bc. von allen harmonischen Instr. (Kl., Lt. und Hf.) gespielt werden. Naumbourg nimmt an, daß Rossi, ähnlich wie Monteverdi, ein Schüler Ingegneris war. Ein Hang zu ruhiger Formenschönheit läßt dramatische Erregung nicht aufkommen. Man darf vermuten, daß religiöse und soziale Momente hierbei im Spiele standen. Rossi hat sich nur einmal an einer dramatischen Kompos. beteiligt. Sein Beitr. zu *Maddalena* (1617 mit M. Effrem, A. Gnivizzani und Monteverdi) besteht in einem kleinen dreist. Ballett, gesungen und von drei Violen gespielt, einem primitiven Stückchen im Mascheraten-Stil. Der Vok.-Tl. wird von einem thematisch mit diesem nicht zusammenhängenden Ritornell abgeschlossen. Gemeinsam mit Männern wie Werth, Gastoldi, Striggio, Viadana, Buonamente und Monteverdi ist Rossa einer der Begründer der Mantuaner Geigenschule und einer der ersten, der die Geige idiomatisch behandelte, wie etwa in den *Sinfonie e Gagliarde* von 1607/08, wo er die Violen in die ausgesprochene V.-Region des c''' führt. Ebenso ist er einer der ersten, der polyphone und homophone Schreibweise kombiniert (Moser). Rossi war wahrscheinlich der erste, der Var. über bekannte Bassi ostinati schrieb, wie über die *Aria di Ruggiero*, die *Romanesca* usw. Andere volkstümliche Themen, die er bearb., sind *„Tanto tempo hormai"* (auch von F. Turini und Buonamente bearb.), der *Tenore di Napoli* und der auch von C. Negri 1604 in *Nuove invenzioni di balli* vorgelegte *Tordiglione*. Die *Sinfonie* sind meist kurze und homophon geschriebene Gebilde für drei St., zwei C. und einen B., eine Besetzung, die offenbar auf frz. Vorbild beruht, manche von ihnen verwenden das Canzonen-Prinzip. 1608 erschienen drei wirkliche Canzonen. Der Druck von 1607 schließt mit einem *Passeggio d'un balletto „à 5 e à 3, si placet"*, einem echten Gebrauchs-Tanzstückchen. Während Rossi 1607/08 knappe Sinfonie bevorzugte, stellte er 1613 eine anspruchsvollere Sonatenform in den Vordergrund. Man kann freie Sonaten und Var.-Sonaten unterscheiden. 1613 legte er zuerst sechs Sonaten vor, von welchen die beiden ersten (*Prima detta la Moderna, Seconda la Casalasca*) und die letzte (*Sonata in dialogo, detta la Viena*) freie Sonaten, die mittleren (*Romanesca, Ruggiero* und *Ponto celato il mio Nobil Pensiero*) Var.-Sonaten sind. Von den freien Sonaten sind die beiden ersten Canzonen nach der Art von Gabrieli gearbeitet. Die größte Bedeutung hat man Rossis Synagogenwerk beigelegt, das von den Tagen seiner Entstehung an bis heute Gegenstand von lebhaften Kontroversen war. Die drei- bis achtst. Ps. unterscheiden sich im Ausdruck und Stil wenig von den Madrigalen. Stärker religiöser Ausdruck ist wahrscheinlich weder empfunden noch beabsichtigt. Man sucht auch vergeblich nach den modernen Ausdrucksmitteln der Zeit. Vor allem scheint Rossi der Chromatik seiner Zeitgenossen bewußt auszuweichen. Dagegen verwendet er in vielen Fällen venez. Doppelchörigkeit, wie etwa im 68. Ps. *„Mizmo schir leyom hasch schabat"*. Gelegentlich geht einem Chor die Intonation des Vorbeters voran, wie vor der vierst. Hymne *„Yimloch adonai"* die Rezitation *„Atti a donai"*. Die Übtr. von Naumbourg und d'Indy ist keineswegs wiss. einwandfrei, auch fehlen einzelne Ps.

Ausgaben: *Salmi e cantici ebraici*, hrsg. v. V. d'Indy in *Cantiques de Salomon Rossi, „d'après l'original Venise 1620"* (1), Paris 1877, S. Naumbourg; dass., Neudr., hrsg. v. Sacred Music Press, Hebrew Union College-Jewish Institute of Religion-School of Sacred Music and American Conference of Certified Cantors, New York 1954; Facs.-Ausg. der A.-St. durch A. Freimann in der Slg. *Mieser*, Ffm. 1925; Einzelausgaben bei Schlesinger, Paris 1933; *A Psalm of David*, hrsg. v. I. Freed in Transcontinental Music Publ., 1954; Ps. 121, hrsg. v. E. Birnbaum, Königsberg o. J. (zur Feier der Grundsteinlegung der neuen Synagoge in Königsberg 1891); die in der Ausg. v. V. d'Indy fehlenden Stücke, Ps. 111 u. 121, sowie Levit. XXIII, 4, hrsg. v. E. Werner, New York 1956, Sacred Music Press; Ausw. aus den Madr., hrsg. v. V. d'Indy in *Canzoni de S. Rossi*, Paris 1877, S. Naumbourg; 6 Duette in L. Landshoff, *Alte Meister des Bel Canto*, Lpz. 1912–1927; *Romanesca* aus der Slg. v. 1613 in Riemann-B.; einzelne Stücke aus den Slgn. v. 1607 u. 1613, hrsg. v. P. Nettl in *Alte jüd. Spielleute u. Musiker* (s. Lit.); einzelne Stücke, hrsg. v. S. Löwenherz, Wien 1937; Son. f. 2 V. u. Chitarrone, hrsg. v. W. Danckert, Kassel o. J.; dies., f. Blockfl. bearb. v. F. J. Giesbert, Mainz 1955.

Literatur: A. Bertalotti, *Musici alla corte dei Gonzaga*, Mailand o. J.; E. Birnbaum, *Jüd. Musiker am Hofe zu Mantua v. 1542-1628*, Wien 1893; P. Canal, *La musica a Mantova*, Venedig 1881; P. Gradenwitz, *An Early Instance of Copyright* (Venedig 1662) in ML 27, 1946, 185; ders., *The Music of Israel*, New York 1949; P. Nettl, *Alte jüd. Spielleute u. Musiker*, Prag 1923; ders., *Some Early Jewish Musicians* in MQ 17, 1931; A. M. Rothmüller, *Die Musik der Juden*, Zürich 1951, Pan-Verlag; A. Holde, *Jews in Music*, New York 1959, Philosophical Library; H. Weisegall, *The Synagogue Music of Salomone Rossi* in Proceedings of the 6th Annual Conference Convention of the Cantor's Assembly, New York 1953; C. Roth, *The Jews in the Renaissance* in The Jewish Publication Society of America, Philadelphia 1959; Riemann-H; A. Moser, *Geschichte des V.-Spiels*, Bln. 1923; A. Einstein, *The Italian Madr.*, Princeton, N. J., 1949; A. Sendrey, *Bibliography of Jewish Music*, New York 1951.

Paul Nettl

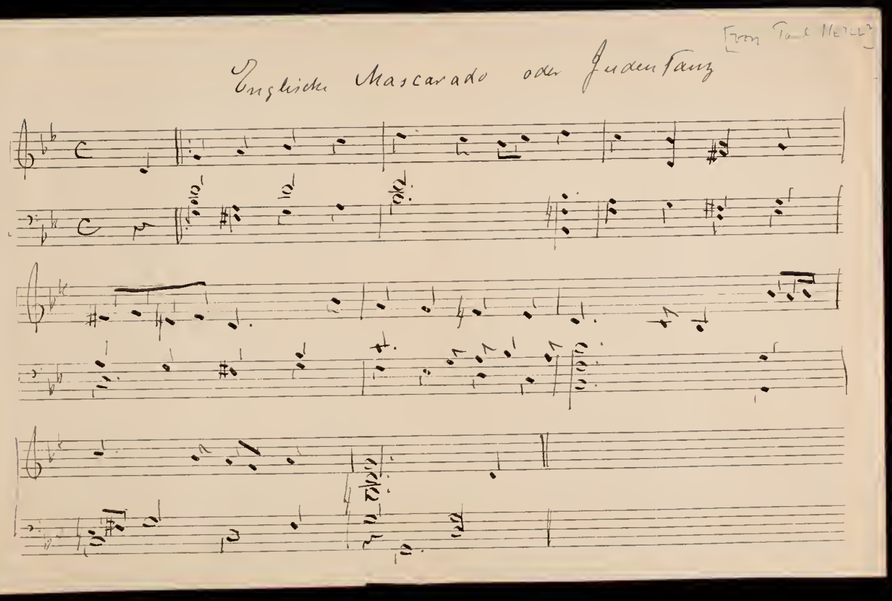
Sie bitten gehorsamst,
mir baldigst Ihre Anregung,
Vorschläge einfinden zu können –
ich wünsche Ihnen viel
Arbeitserfolg u. gute
Erholung dabei.
mit besten Grüßen
Ihr ergeb.

9/III 24 Berlin.

7 30.

Englische Mascarade oder Judentanz

[From Paul Metzler]



٢٤٥٤

End of Paul Nettl Collection